

# Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie,  
Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit,  
Kreativitätstherapien, Kulturprojekte

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und  
herausgegeben mit *Elisabeth Klemptauer*, *Brigitte Leeser* und *Chae Yonsuk*

für das

„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie, Sprachkultur  
und literarische Werkstätten“

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien  
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der  
„Deutschsprachigen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen  
Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 21/2017

## Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen

Die Vorträge, gehalten auf den "Münchener Gestalttagen" und auf der Jahrestagung  
der „Norwegischen Gesellschaft für Integrative Therapie" Oslo, wurden für die  
Veröffentlichung zusammengefasst und mit Anmerkungen versehen.

*Hilarion G. Petzold (1988c) \**

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com> ). Erschienen in: Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A., Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87, 34-92.

**Zusammenfassung: Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen**

Gestalttherapie ist eine wichtige Einflusslinie der Integrativen Therapie – neben anderen, wie *Ferenczi* und *Moreno* usw. Dennoch gab es von Anfang an auch Bedarf an Weiterführung und Überschreitung und Weiterentwicklung. *Perls* und die IT waren hier *Heraklit* verpflichtet. Der Text macht Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Divergenzen deutlich und zeigt auch die weiteren Unterschiedlichkeiten an, sofern die Gestalttherapie selbst keine Entwicklungsschritte zur Ergänzung ihrer Defizite macht.

**Schlüsselwörter:** Gestalt Therapie, Integrative Therapie, Gemeinsamkeiten, Divergenzen, Entwicklungstendenzen

**Summary: Heraclitic Pathways - Gestalt Therapy and Integrative Therapy: References, Similarities and Divergencies**

Gestalt therapy is an important line of influence for Integrative Therapy – beside other sources as *Ferenczi* and *Moreno* etc. However from the beginning there was a need for further development and transgressions. *Perls* and IT were here relying on *Heraklitus*. This text is elucidating common ground, similarities and divergencies and is pointing to further differentiations to come, particularly if Gestalt therapy is not initiating developments to compensate for its deficits.

**Keywords:** Gestalt Therapie, Integrative Therapie, Common Ground, Divergencies, Developmental Tendencies

## Heraklitische Wege -

### Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen

Hilarion Petzold\*

#### Vortrag\*\*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich möchte heute über Gestalttherapie und Integrative Therapie sprechen, über das Verhältnis dieser beiden Richtungen zueinander, über ihre Bezüge, Gemeinsamen und Divergenzen. Meinen Ausführungen möchte ich den Satz voranstellen, mit dem Fritz Perls das Manuskript seiner Autobiographie "In and out the garbage pail" abgeschlossen hat. Der Satz lautet: "There is no end to integration!" Die Integrationsarbeit hört nicht auf. Ich habe diesen Satz 1970 erweitert und ergänzt: "And there is no end to creation"; denn die Integration bietet eine gute Basis, einen guten Boden für neue, kreative Entwicklung... und um Weiter- und Neuentwicklungen geht es. Seitdem die Gestalttherapie durch die Gruppen, die Johanna Sieper und ich 1968 in Paris durchgeführt haben, in "good old Europe" eingeführt wurde, ist ja einige Zeit vergangen. Das hat das Verfahren der Gestalttherapie nicht unberührt gelassen. Wir selbst hatten 1967 an Workshops von "Fritz" in Kalifornien teilgenommen. 1968, diesem unruhigen, lebendigen (und enttäuschenden) Jahr in Paris haben wir - das ging damals alles recht flott - erste Gruppen durchgeführt. Weitere Workshops bei Perls am Esalen Institute, dann am Lake Cowichan, später dann bei "Dick" Price, wieder in Esalen, folgten. Unsere Gestalterfahrung wuchs. Seit 1969 haben wir dann Gestaltgruppen in Deutschland, seit 1970 in der Schweiz, seit 1971 in Österreich und Norwegen durchgeführt. Etwa zeitgleich begann Ruth Cohn im deutschsprachigen Raum mit ihren TZI-Seminaren und mit Workshops in Gestalt- und Erlebnistherapie. Das ist nun eine Zeitgestalt - wie Victor von Weizsäcker sagen würde - von nunmehr 20 Jahren, auf die ich zurückblicken kann. Die Gestalttherapie ist auch hierzulande "in die Jahre" gekommen, hat Prägnanzen gewonnen, sich differenziert. Sie hat sich entwickelt, aber auch zerfleddert, sie wird von den unterschiedlichsten Gruppen praktiziert, und

\* Aus dem "Fritz Perls Institut für Integrative Therapie" (Düsseldorf) und der Abteilung für klinische Bewegungstherapie der Universität Amsterdam.

\*\* Die Vorträge, gehalten auf den "Münchener Gestalttagen" und auf der Jahrestagung der "Norwegischen Gesellschaft für Integrative Therapie", Oslo, wurden für die Veröffentlichung zusammengefaßt und mit Anmerkungen versehen.

so findet sie sich in ausgereiften und verstümmelten Formen, stagniert in manierter Hot-Seat-Technik, verwässert in Gestalt-und-Workshops von unterschiedlicher Güte (Gestalt-und-Bioenergetik, Gestalt-und-TA, Gestalt-und-Hypnose etc.). Sie hat teilweise im klinischen Bereich Anerkennung gewonnen und wurde andererseits als Behandlungsverfahren abgelehnt - so gerade noch von der Bundeskassenärztlichen Vereinigung. Sie wurde von Blendern und Mißbrauchern in der grauen Psychoszene kommerzialisiert und verschleudert, und sie hat bedeutende Therapeutenpersönlichkeiten hervorgebracht - ich denke hier an Hildegund Heintz oder Alfred Dürkop. Die Gestalttherapie ist auch in Deutschland - wie ihr Begründer "Fritz" Perls - faszinierend und schillernd. Sie ist ein großartiges Verfahren geblieben und, wie alle Dinge dieser Art - nicht ungefährdet.

Als derjenige, der die "Gestalttherapie" hierzulande eingeführt und - neben dem Engagement für andere, damals "neue" Psychotherapieverfahren, z.B. dem Psychodrama, der "Therapie mit kreativen Medien", der "klinischen Bewegungstherapie" - zu ihrer Verbreitung entscheidend beigetragen hat, als jemand, der seit vielen Jahren versucht, ein eigenes, integratives Therapiekonzept zu entwickeln, wird mein Vortrag eine durchaus subjektive Sicht zu einem Abschnitt der neueren Psychotherapiegeschichte in diesem Lande bieten. Er ist eine Stellungnahme, die, - so hoffe ich - den Dialog darüber anregen wird, in welche Richtung Gestalttherapie sich entwickeln kann, wo ihre Möglichkeiten und Reichtümer und wo ihre Grenzen und Defizite liegen, und wo schließlich Neuentwicklungen, wie ich und andere sie unternehmen haben, notwendig und sinnvoll sind.

Fritz Perls war Heraklit verpflichtet. Er zitierte ihn des öfteren. Die Ideen dieses griechischen Denkers sind auch der Ausgangspunkt der Integrativen Therapie. Heraklit sagte bekanntlich, daß alles fließt, daß man niemals in den gleichen Fluß steigt. Perls hatte das Heraklitische Denken von Nietzsche, den er besonders schätzte, übernommen, Nietzsche war ein Denker, der beständig auf der Suche war. Er war auch ein wichtiger Gewährsmann für Sigmund Freud. Hier möchte ich herausstellen: Ohne Nietzsche und Freud wäre Perls mit seinem Ansatz nicht möglich gewesen. Das läßt er selbst verschiedentlich erkennen. Freud war ein Heraklitischer Mensch. Wenn man sieht, wie oft er seine Theorien überdacht, revidiert und neu formuliert hat, wie er in seinen letzten Lebensjahren noch einmal ganz grundsätzliche Fragen und Fragestellungen wagt, dann demonstriert Freud selbst, daß in der Entwicklung eines Psychotherapieverfahrens nicht ein festes Lehrgebäude, nicht eine "ewige Wahrheit", ein festes Dogma wichtig

sind, sondern permanente Integrationsarbeit und kreative Initiative. Unter diesem Blickwinkel sind dann die Leute als bedenklich anzusehen, die Psychoanalyse noch immer so betreiben, wie in den 20er oder 40er Jahren, für die - von kleineren Variationen einmal abgesehen - in der Psychoanalyse nichts weitergegangen ist. Und so sind natürlich auch die Leute bedenklich, die Gestalttherapie betreiben, als sei es noch 1970 und die ihre Theoreme noch immer in der kruden undifferenzierten Art und Weise vortragen, wie sie Perls in seinen auf "Publikumswirksamkeit" ausgerichteten Vorträgen Ende der 60er Jahre verbreitet hat; Leute, die nicht einmal zu kleineren Variationen fähig sind - ich denke hier an Entwicklungen theoretischer und methodischer Art und nicht an irgendwelche "neuen" Gimmicks, an Interventionsspierechen. Derartige Stagnationen wiegen für die Gestalttherapie unendlich schwerer als für die Psychoanalyse, denn im Unterschied zum theoretisch und methodisch vielfältigen, reichen Oeuvre Freuds, hat uns Perls zwar eine faszinierende Praxeologie, aber nur rudimentäre und z.T. recht inkohärente konzeptuelle Fragmente hinterlassen. Gestalttherapeuten müssen deshalb die Heraklitische Bewegung wieder aufnehmen. Die Psychoanalyse hat die Fruchtbarkeit eines solchen Denkansatzes bewiesen. Aus ihr sind bis heute immer wieder neue Facetten, neue Aspekte psychotherapeutischer Sichtweisen, psychotherapeutischen Handelns hervorgegangen, unter anderem auch die Gestalttherapie; denn insbesondere in ihrer Perlschen Version handelt es sich um eine "psychoanalytische Therapie", auch wenn eine solche Sicht vielen Gestalttherapeuten nicht schmeckte, die Perls' Polemik gegen die Psychoanalyse blind übernommen haben, ohne sich mit dem Werk Freuds jemals gründlich auseinanderzusetzen zu haben. Wenn man nämlich die Perlschen Texte einmal genau liest - und ich spreche hier nicht von den Goodmanschen Schriften, ist eigentlich Fritz Perls der Psychoanalyse sehr verhaftet geblieben, trotz aller Abgrenzungsversuche und Umformulierungen. Was ist - im Prinzip - das "continuum of awareness" anderes, als die "freischwebende Aufmerksamkeit"? Und was ist die "skillful frustration" anderes als die "abstinente Haltung", durch die der Patient auf sich selbst, seine Verantwortung zurückgeworfen wird? Top-Dog und Under-Dog sind so verschieden vom Instanzenmodell nicht. Man könnte viele Begrifflichkeiten aufführen, die Perls etwas verändert hat, ihnen eine andere Schattierung gegeben hat. In vielfacher Hinsicht bleibt er dabei aber dem Kanon der Psychoanalyse treu: ihrem biologistischen Menschenmodell, der späteren ich-psychologischen Ausrichtung Freuds, ihrer Theorie der Abwehrmechanismen, letztlich sogar ihrem Paradigma in der Pathogenese - die "ungelöste ödipale Situation" ist ein Sonderfall des

"unfinished business". Perls' Variationen berühren vielfach die paradigmatischen Grundpositionen nicht. Andererseits finden sich bei ihm aber auch erhebliche Divergenzen zum Diskurs der Psychoanalyse. David Rapaport<sup>1)</sup> hat einmal festzulegen versucht, welche Positionen für die Psychoanalyse unverzichtbar sind, woraus sich dann festmachen läßt, wann man noch zur "psychoanalytischen Familie" gehört und wann nicht mehr. Kernpunkt bleibt dabei das Konzept des Unbewußten mit seinen Manifestationen (Übertragung, Widerstand, Abwehr). Perls hat hier die wesentlichen Positionen beibehalten, allerdings verdünnt, insbesondere was das Unbewußte anbelangt. Er verzichtet indes keineswegs auf das Konzept. Es taucht z.B. auf in den drei Zonen des Kontaktes: des Kontaktes nach Außen, des Kontaktes nach Innen und der "intermediate zone of phantasy", die Zonen der Ideen, Vorstellungen und Träume<sup>2)</sup>. Auch das Modell der "Zwiebel" impliziert das Unbewußte. Und selbst das Freudsche Konzept "wo Es war soll Ich werden" findet sich wieder, wenn Perls fordert, daß die Zwischenzone des "Nichtkontaktes" therapeutisch so angegangen werden solle, daß Kontakt nach innen und nach außen geschaffen werden muß. An anderer Stelle verdünnt er das Konzept des Unbewußten zu einem "not yet awareness" (dies ist nicht im Sinne von Ernst Bloch zu verstehen). Schaut man in die Praxis von Fritz Perls, dann sieht man, wie wichtig die Arbeit mit Übertragung ist, wenngleich er diesem Begriff sehr zurückhaltend gegenübersteht; aber ohne dieses Konzept wäre seine Hot-Seat-Arbeit gar nicht erklärbar. Theoretisch und praktisch stellt er noch andere Artikulationen des Unbewußten besonders heraus: den Umgang mit Widerstand (re-sistance soll in as-sistance umgewandelt werden) und mit Abwehrvorgängen (avoidance). Diese Phänomene sollen im "Hier-und-Jetzt" bearbeitet werden. Es muß an dieser Stelle vermerkt werden, daß auch für Freud Übertragungsarbeit, Widerstandsanalyse, die Bearbeitung der Phänomene bedeutet, die im "Hier-und-Jetzt" der Behandlungssituation auftauchen. Die Unterschiede liegen im wesentlichen in der Form der Bearbeitung durch aktionales Vorgehen und Dramatisierung, nicht aber im konzeptuellen Rahmen. Bei allen Revisionen kann man doch sagen, daß die Perlsche Gestalttherapie eine Entwicklung am Stamme der Psychoanalyse ist. In vielen Bereichen führt sie über diese hinaus, etwa im Bereich der Praxeologie, der praktischen Intervention. In vielen Bereichen führt sie aber auch hinter sie zurück oder nimmt die fruchtbaren Weiterentwicklungen der Psychoanalyse nicht zur Kenntnis<sup>3)</sup>. Die Psychoanalyse "nach Freud" (Pontalis<sup>4)</sup>) ist ja ungeheuer fruchtbar geworden und geblieben. Von der Gestalttherapie, insbesondere der amerikanischen, kann man das in dem Maße eigentlich nicht sagen. Sie ist bislang "nach Perls" weder theoretisch noch praxeologisch sehr fruchtbar geworden.

Das hat seine Gründe und seine Geschichte. Schaut man in die Literatur, so ist eigentlich seit dem Buch von Perls, Hefferline und Goodman 1951 nichts weitergegangen<sup>5)</sup>. Perls ist, wie aus seinen Vorträgen und Vortragsnachschriften ersichtlich wird, hinter Perls / Hefferline Goodman, d.h. aber genau genommen, hinter Goodman zurückgefallen, den er nie richtig verstanden hat, wie Isadore From zu recht deutlich macht.<sup>6)</sup>

"Nach Perls" gibt es nur ganz kleine Entwicklungen: einmal die "Gestalt therapy integrated", die integrative Gestalttherapie, ein Begriff und ein Konzept, das die Polsters entworfen haben<sup>7)</sup>, ohne es indes zu entwickeln.

Wenn man aber das Polster-Buch, das praxeologisch ganz ansprechend ist genauer besieht, dann ist da eigentlich weniger als bei Perls selbst zu finden. Aus dem Clevelander Institut sind allerdings dann tatsächlich Vorstöße gemacht worden, die ein bißchen weiter führen: mit den Arbeiten von Joel Latner, insbesondere aber durch das Buch von Joseph Zinker "Gestalttherapie als kreativer Prozess"<sup>8)</sup>. Zinker macht als erster in der amerikanischen Gestalttherapie einen bescheidenen, allerdings nicht sehr kenntnisreichen Versuch, die Phänomenologie, auf die sich Perls immer beruft, die er aber inhaltlich und methodisch nicht weiter ausführt (sowohl vom denkerischen Ansatz her als auch von der Einbettung und Begründung für sein Gesamtgebäude)... Zinker macht also den Versuch, die Phänomenologie stärker zur Fundierung der Gestalttherapie heranzuziehen, und es gelingt ihm fast der Schritt zu einer hermeneutischen Therapie. Ihn hindert daran seine unzureichende Kenntnis von Phänomenologie und Hermeneutik sowie seine Unkenntnis des späten Werkes von Paul Goodman. Und dann ist in der Gestalttherapie amerikanischer Provenienz eigentlich nichts mehr gekommen und auch nicht von den europäischen Adepten dieser Gestalttherapie, außer dem ärgerlichen Buch von Staemmler und Bock<sup>9)</sup> "Neufassung der Gestalttherapie", das in völliger Ignoranz wissenschaftstheoretischer, therapietheoretischer und klinischer Überlegungen und Kenntnisse, die Gestalttherapie gründlich "verschlimmbessert" hat. In diesem Buch der Würzburger Therapeuten wird an die Schwächen der amerikanischen Gestalttherapie angeknüpft. Ich bin hier ein bißchen polemisch, aber warum auch nicht. Wir können nachher die Klänge schärfen und diskutieren.

Dann ist da die "europäische Gestalttherapie". Sie entstand durch den Reimport der ursprünglich in Deutschland entwickelten Ansätze zu einer gestalttherapeutischen Theorie und Praxis. Diese Ansätze wurden von Leuten zurückgebracht, die die europäischen Ursprungsquellen der Gestalttherapie gut kannten, weil sie in diesen philosophischen und psychologischen Traditionen und ihren Weiterentwicklungen ausgebildet worden waren. Ich bin

der Auffassung, daß die "europäische Gestalttherapie" über die amerikanischen Ansätze hinausgeht. Eine solche Aussage zu machen ist nicht einfach, da wir aufgrund des komplexen und düsteren Hintergrundes der deutschen Vergangenheit es schwer haben, ein solches Selbstbewußtsein zu entwickeln. Wir hängen meistens noch dem Glauben an, daß alles, was von Amerika kommt, gut, oder zumindest was besonderes sei. Einem solchen Glauben muß man, wenn man die Fakten des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens ernst nimmt, schon seit langem eine Absage erteilen - nicht erst seit dem Aufstellen der Pershings und der neuerlich intendierten Produktion binärer chemischer Kampfstoffe durch Amerika. Über dieser Grundhaltung wurde vielfach auch vergessen, daß ein großer Teil der wirklich wichtigen und interessanten psychologischen Entwicklungen in den Vereinigten Staaten auf dem Boden europäischen Gedankengutes erfolgte. Denker wie Sartre oder Husserl, Psychologen wie Kurt Lewin oder Charlotte Bühler, Psychotherapeuten wie Moreno oder Horney lieferten für die neuen Entwicklungen unverzichtbare Grundlagen.

In der europäischen Gestalttherapie, die - historisch betrachtet - ihren Anfang in der Gruppe der Therapeuten nahm, die das "Fritz Perls Institut" gründeten - lassen sich zwei relativ eigenständige Richtungen im Sinne von Weiterentwicklungen unterscheiden: diejenige, die zum Konzept der "Integrativen Therapie" geführt hat (Petzold, Sieper, Meinel, Frühmann etc.) und die, die zu einem Konzept "gestalttheoretisch fundierter Psychotherapie" führte (Walter). Gerade der letztgenannte Ansatz verdient Interesse. Hans Jürgen Walter, seit 1972 Ausbildungskandidat am FPI, später Mitarbeiter des Instituts, hat konsequent versucht, die Gestalttherapie auf gestalttheoretische Beine zu stellen<sup>10)</sup>. Das war notwendig, denn damit wurde ein Anspruch eingelöst (zumindest weitgehend), der "offen" war. Deshalb hierzu einige Bemerkungen: Perls hatte ja einfach nur beansprucht, oder jedenfalls teilweise beansprucht (denn er distanziert sich auch verschiedentlich in Äußerungen von den Gestaltpsychologen), Gestalttheoretiker zu sein. Das geschah aus einer ganz bestimmten historischen Situation heraus. Ursprünglich wollte er nämlich sein "Kind", das von ihm entwickelte Therapieverfahren, gar nicht mit dem Namen "Gestalt" belegen. Er hatte es ursprünglich "concentration therapy" genannt, als er 1942 in dem Buch, das er in Durban, Südafrika, veröffentlichte, über seine Revisionen der Psychoanalyse schrieb<sup>11)</sup>. Er machte in diesem Buch deutlich, daß er seine Arbeit auch als Fortführung der Konzepte seines Lehrers Wilhelm Reich sieht. 1948, in den ersten Jahren nach seiner Übersiedlung in die USA, veröffentlicht er einen Aufsatz, in

dem er seinen Ansatz "theory and therapy of personality integration" nennt <sup>12)</sup>. Dieser Text war übrigens, das sei hier kurz angemerkt, die Basis, aufgrund derer Paul Goodman das Buch "Gestalt Therapy" geschrieben hat. Der Aufsatz von 1948 weist einen Weg hin zu einer "Integrativen Therapie", den Perls aber nicht weiter ausarbeitete, weil er die Ausarbeitung an Goodman delegiert hatte.

Als Perls nach Amerika kam, war er in einer schwierigen Situation, wie viele der emigrierten jüdischen Wissenschaftler und Psychoanalytiker. Er suchte Kontakte unter seinen psychoanalytischen Kollegen und natürlich bei denen, zu denen er die größte Affinität hatte. So vermittelte Erich Fromm ihm den Einstieg bzw. die Übernahme der Praxis von Ziefferstein, der an die Westküste zog, und so ergaben sich intensive Kontakte mit Clara Thompson, einer Analysandin von Sander Ferenczi, dessen Ansätzen auch Perls aufgrund seiner Analyse bei dem Ferenczi-Freund W. Reich und dem Ferenczi-Schüler E. Hirschmann nahestand. In dieser Zeit der "Orientierung" ist Perls auf Paul Goodman, einen brillanten Dichter, Alternativpädagogen, Bürgerrechtler, Anarchisten, Sozialphilosophen, Bewunderer von Freud und vorübergehend Schüler von Reich, gestoßen. Er wurde Analysand von Lore Perls. Fritz hat dann Goodman ein Geld gegeben, damit er in seine Texte und Entwürfe etwas Ordnung bringe, um ein Buch daraus zu machen. Und Paul Goodman hat dies auch in Angriff genommen... mehr oder weniger erfolgreich. Er war ja kein Kliniker und hatte, als er den Basistext in der Gestalttherapie schrieb, - so jedenfalls wird dieses Buch heutzutage von einigen Gestalttherapeuten gewertet <sup>13)</sup> - praktisch keine Erfahrung mit Patienten (!). Immerhin hatte er mit diesem Buch die Gelegenheit, Linien seines Denkens zu entwickeln, die - und damit wird es problematisch - nicht unbedingt mit den gedanklichen Linien von Perls übereinstimmten. Das Buch wurde fertig, und nun galt es, für das Ergebnis der Goodmanschen Arbeit einen Namen zu finden. "Concentration therapy" war es wohl nicht mehr. Der Name war zu sehr an der Technik von F.M. Alexander orientiert, dessen Arbeit Perls in Südafrika beeinflusst hatte. Und "therapy of personality integration"...? Integration war damals noch nicht "in". Man stand eher auf methodischem Purismus. Aber es gab da in New York die "New School of Social Research", eine sehr innovative Institution, die immer offen für neue Impulse war - an ihr gab 1927 und 28 Sander Ferenczi 8 Monate lang Gastvorlesungen, wodurch Sullivan und Clara Thompson mit seinem Werk vertraut wurden und letztere sich entschloß, bei ihm in Analyse zu gehen. Ende der 40er Jahre hatte an dieser Schule die Gestalttheorie und -psychologie einen sehr guten Namen. Immerhin waren durch den Alptraum des Dritten Reiches Leute wie Lewin, Koffka, Köhler, wie Wertheimer, Fritz Heider und

andere Gestaltpsychologen emigriert, die in den USA die Gedanken vor allem der Berliner Schule bekannt machten. Aron Gurwitsch, Mentor von Merleau-Ponty, Phänomenologe, Anhänger und Kritiker gestaltpsychologischen Denkens, war einflußreicher Professor an der New School of Social Research. Perls und Goodman beabsichtigten, von diesem Trend zu profitieren, und ihr Kind - gegen den Widerstand von Lore Perls - "Gestalttherapie" zu nennen. <sup>14)</sup> Das Buch von Fritz "Ego, hunger and aggression" bezog sich ja im Einleitungsteil stark auf gestaltpsychologisches Denken, allerdings war es in der ersten Auflage (Durban 1942) noch nicht Max Wertheimer gewidmet, sondern es wurde dort der Beitrag von Lore Perls herausgestellt, die das eine oder andere an diesem Buch mitgeschrieben hatte, und die in der Gestaltpsychologie weitmehr zu Hause und bewandert war als Fritz. (Leider erscheint in den späteren Auflagen von 1948 und 1969 der Hinweis auf die Mitarbeit von Lore Perls nicht mehr, statt dessen erschien die Widmung an Max Wertheimer). So ist es dann zu der Bezeichnung "Gestalttherapie" gekommen, obwohl in dem Text nur der Bezug auf gestalttheoretisches Denken genommen wurde. <sup>15)</sup> Wie denn auch? Perls hatte zu dem Buch kaum etwas beigetragen und die Gestalttheorie und -psychologie nur oberflächlich rezipiert. Hefferline war ein physiologisch orientierter Experimentalpsychologe, dessen vorausgegangenes und nachfolgendes Werk sich nie mit gestaltpsychologischen Fragen befaßt hatte und der auch weiterhin nicht an der gestalttherapeutischen Bewegung mitarbeitete. Goodman, Autor des gesamten theoretischen Teils, hat das Buch in "souveräner Ignoranz" der Gestalttheorie und -psychologie geschrieben, souveräner Ignoranz, weil er ansonsten ein sehr kenntnisreicher Mann und ein brillianter Denker war. In seiner von Tom Niceley <sup>16)</sup> besorgten Bibliographie findet sich in den bis 1951 veröffentlichten 208 Titeln kein einziger zur Gestaltpsychologie bzw. Gestalttheorie, ja im Gesamtoeuvre mit über 1000 (tausend) Titeln findet sich keine spezifische Publikation zu diesem Bereich, und gestaltpsychologische Konzepte und Autoren werden nur marginalst erwähnt (ich habe 6 belanglose Stellen gefunden). Goodman schickte den ersten draft seines Textes "Gestalt therapy" an Wolfgang Köhler. Köhler sandte ihm das Manuskript mit einigen, Unverständnis bekundenden Bemerkungen zurück: Das habe doch mit Gestaltpsychologie und -theorie eigentlich nicht viel zu tun, der Inhalt sei "harmless, almost cheap". Goodman schreibt ihm daraufhin einen unverschämten Brief zurück, der die ganze Goodmansche Peppigkeit hat, Aggressivität und Esprit. In diesem Brief fährt er Köhler über den Mund und sagt in prophetischer Weise, die Gestaltpsychologie werde einst mehr Bekanntheit durch die Gestalttherapie gewinnen als die Gestalttheorie von der Gestaltpsychologie profitieren werde <sup>17)</sup>. Goodman sollte mit dieser Aussage recht

behalten, denn die Gestalttherapie ist - zumindest in Psychotherapeutenkreisen, leider, muß man sagen - bekannter als die Gestalttheorie, obwohl bei der Gestalttheorie sowohl der Berliner wie auch der Leipziger und nicht zuletzt der (späten) Grazer Schule (vgl. das Werk Weinhandls<sup>19)</sup>) für die Fundierung klinischer Psychotherapie sehr viel zu holen wäre. Die psychotherapeutischen Schulen haben bislang auf diesen Fundus nicht zurückgegriffen. Insbesondere die Gestalttherapie hat das nicht getan - sieht man einmal von den Arbeiten der FPI-Therapeuten (früher Hans Jürgen Walter, jetzt Karlheinz Ladenhauf<sup>19)</sup>) ab. Goodman selbst hatte zu einer Orientierung an der Gestalttheorie keine Motivation, denn er hatte eigene Interessen, die in andere Richtungen gingen. Und hier haben wir jetzt die Hauptursache - oder zumindest eine der wesentlichen Ursachen - für die theoretische Unfruchtbarkeit der amerikanischen Gestalttherapie. Es ist nicht nur so, wie Fagan und Shepherd in ihrem Buch "Gestalt therapy now"<sup>20)</sup> schreiben: "Gestalt therapists rather tend to be doers than sayers"... Das ist nur eine Sache. Aber die Moreno-Leute sind auch "doers", und das nicht zu knapp, und haben doch ganz schöne Literatur zum Psychodrama hervorgebracht. Hier also liegen die Probleme nicht, sondern wir haben ganz am Anfang der theoretischen Entwicklung der Gestalttherapie einen "impass", eine Blockierung. Und die Blockierung besteht darin, daß Paul Goodman etwas ganz anderes dachte, sicherlich auch fühlte und wollte, als der Psychoanalytiker Fritz Perls, der noch Anfang der 50er Jahre Leute auf der Couch behandelt hat, wie Ruth Cohn mit einer netten Anekdote belegt.<sup>20)</sup>

Lore Perls sagte 1982 in einem Interview: "We still called ourselves psychoanalysts, but revisionists" , und das bis Mitte der 50er Jahre. Sie war, wie erwähnt, gegenüber der usurpierenden Übernahme des Gestaltbegriffes sehr ablehnend gewesen, zumal ihrer Auffassung nach Fritz von der Gestaltpsychologie wenig verstand, wie sie in ihren Vorträgen immer wieder herausstellte: "Fritz, der hat halt den Gestaltbegriff so genommen, wie es für ihn gerade nützlich war. Er war ein paar Monate Assistenzarzt bei Goldstein, aber er hat die Gestalttheorie nie richtig verstanden." Das ist ihr Urteil, und sie versäumt es nicht, dabei immer wieder auf ihre Promotion bei dem Gestaltpsychologen A. Gelb hinzuweisen<sup>22)</sup>. Nun muß man sehen, was da auch zwischen dem Ehepaar Perls gelaufen ist. Derartige Äußerungen müssen gewichtet werden, wenn man sie unter historischer Perspektive betrachtet. Aber so ganz von der Hand zu weisen ist die Auffassung von Lore Perls nicht<sup>23)</sup>.

Die durch die divergenten Ausrichtungen von F. Perls und P. Goodman im Buch "Gestalt therapy" von 1951 (erschienen unter dem Namen von Perls, Hefferline, Goodman)begründete "impasse", kommt nun noch verschärft in ihrer hemmenden Wirkung dadurch zum tragen, daß Perls für die 500 Dollar Honorar<sup>24)</sup>, die er dem finanziell schlechtgestellten Goodman gab, seinen Namen als "senior author" auf das Buch setzte, dessen theoretischer Teil eigenständig und zur Gänze von Goodman geschrieben worden war.<sup>25)</sup> Goodman war darüber sehr gekränkt, und diese Angelegenheit war einer der Gründe für seinen späteren "Ausstieg aus der Gestalttherapie"<sup>26)</sup>, wie in seinem berühmten "psychology today"-Interview von 1969 zum Ausdruck kommt. Obwohl Perls und Goodman durchaus in einigen Bereichen "common ground" hatten, kamen sie aus unterschiedlichen Traditionen und blickten, trotz einiger gemeinsamer Anliegen, in unterschiedliche Richtungen. Goodman war Literaturtheoretiker, Polittheoretiker anarchistischer Provenienz, guter Kenner der Anarchismusliteratur, Freund von Ivan Illich. Er hatte in Chicago Literaturwissenschaften und Pädagogik studiert, in der besten amerikanischen Tradition des Pragmatismus, die in Chicago von John Dewey repräsentiert wurde. Dewey hatte, als er nach Chicago berufen wurde, seinen Freund George Herbert Mead als Assistentenprofessor mitgebracht. Als Theoretiker ist Mead sicher bedeutender als Dewey. Er ist der Vater des symbolischen Interaktionismus und hat Männer wie Blumer, Nathanson, Goffman oder A. Strauss, (in Deutschland J. Habermas) nachhaltig beeinflusst. Der Anarchismus und die Radikaldemokratie der Väter der amerikanischen Verfassung, der amerikanische Pragmatismus, klassische philosophische Traditionen wie Aristotelismus und Thomismus, eine tiefe Bewunderung für Kant... das waren die Traditionen des Denkens, in denen Goodman stand und zu denen Perls praktisch keine Verbindung hatte. Goodman war interessiert, offen, ein sehr vielfältiger Denker, der aus den unterschiedlichsten Quellen schöpfte und immer auf der Suche nach neuen Perspektiven war. Ihn faszinierte das kulturkritische Moment der Freud'schen Theorie genauso wie der politische Reich, und seine Fragen um das Verhältnis von Sexualität und Politik, die Goodman ein Leben lang aus eigener Betroffenheit beschäftigten - er steht an den Anfängen des "gay liberation movement"<sup>27)</sup> und war gleichzeitig ein liebender Ehemann und engagierter Vater. So war das Manuskript von Perls für ihn eine Herausforderung, die Inspiration, die er aus seiner Lektüre von Freud, insbesondere seiner Auseinandersetzung mit dem Werk von Otto Rank und seinen Erfahrungen mit Wilhelm Reich gewonnen hatte, mit seinen sozialutopischen Ideen zu verbinden. Er wurde durch die Aufgabe, die Perls ihm stellte, herausgefordert - zum Teil auch überfordert, weil sein Fundus an theoretischem Wissen im klinischen Feld

nicht ausreichend war. So versuchte er, aus dem zu schöpfen, was ihm bekannt war, aus der Literatur, aus der Erziehungswissenschaft, aus der Philosophie.<sup>28)</sup> Das Goldsteinsche Homöostase-Modell formuliert er um und entwickelt, abweichend vom Gebrauch dieses Modells durch Perls, der es in Richtung eines kybernetischen Modells in einer späteren Arbeit ausbaut<sup>29)</sup>, das Konzept eines "Kontaktzyklus" unter offensichtlichem Rückgriff auf G.H. Mead der dieses Modell schon in den 20er Jahren vertritt. Mit dem Modell des Kontaktzyklus kommt er zur Vorstellung des "prozeßhaften Selbst" und damit zu einer Persönlichkeitstheorie, die die strukturelle, elementarhaftige Sicht des Freud'schen Instanzenmodells ablöst. Interessanterweise findet sich bei einem anderen Denker in der Mead-Tradition, E. Goffman aus soziologisch-sozialpsychologischer Perspektive ein ähnlicher Gedanke, denn er schreibt in seinem Buch "Wir alle spielen Theater", daß das Selbst das Resultat einer gut gespielten Szene ist, es also konstituiert wird in der Interaktion, durch die Anwesenheit von Mitspielern. Ohne diese gäbe es auch kein Ich bzw. Selbst.<sup>30)</sup> Hier wird aus einer soziologischen Perspektive das vertreten, was Goodman aufgrund der Perls'schen Vorgabe in einer mehr "physiologischen Perspektive" denken mußte (dies ist auch dem Meadschen Denken gar nicht so fern, weil Mead in seinem Frühwerk sich intensiv mit physiologischer Psychologie während seiner Studienaufenthalte in Berlin und Leipzig befaßt hat)<sup>31)</sup>. Noch ein anderes Moment in der Denkbewegung Goodmans verdient Interesse, seine Auseinandersetzung mit Sprache, Sprechen, poetischem Sagen. Schon in "Gestalt therapy" zeigt sich die Bedeutung dieser Perspektive - was könnte man auch von einem "Poeten" wie Goodman, der hunderte von Gedichten, mehrere Romane, zahllose Kurzgeschichten geschrieben hat, anders erwarten. Und auch sein späteres Werk geht in diese Richtung. Goodman schreibt in seinen letzten Lebensjahren einige wichtige linguistische und literaturtheoretische Arbeiten, die in zwei Büchern zusammengefaßt sind<sup>32)</sup>. In diesen Arbeiten zeigt er sich einem aktionalen Sprachverständnis, wie es die Theoretiker "action language" z.B. Austin und Searle<sup>33)</sup> vertreten, verpflichtet (hier ließen sich auch Bezüge zu neueren Entwicklungen in der psychoanalytischen Sprachtheorie von R. Schaffer herstellen) und bezieht Position der Sprachtheorie von Merleau-Ponty<sup>34)</sup>, meinem Hausphilosophen, ein. Leider sind diese Arbeiten den amerikanischen Gestalttherapeuten unbekannt geblieben, zumindest nehmen sie keinen Bezug auf sie. Verständlich wäre dies schon, weil hier sich eine zum Perls'schen Diskurs des Denkens ganz unterschiedliche Dimension auftut: die Möglichkeit zu einer sprachtheoretisch fundierten Psychotherapie, zu einer therapeutischen Hermeneutik, zu einer gesellschafts-

theoretisch und politisch begründeten therapeutischen Praxis, die dem biologisch oder physikalistisch orientierten Diskurs von Fritz Perls eine Absage erteilt. Gestalttherapeuten amerikanischer und europäischer Provenienz haben indes immer für den Perls'schen Diskurs eine größere Affinität gezeigt als für den von Paul Goodman. Der zunehmende Rekurs auf die Energie-metapher (Staemler, Bock)<sup>35)</sup> oder auf die "Autopoiesis-Theorie" von Varela und Maturana (z.B. durch Portele)<sup>36)</sup> machen dies deutlich.

Weil Perls das Denken von Paul Goodman letztlich fremd war, nahm er in seinem späteren Werk auf den theoretischen Teil in Perls/Heffnerline/Goodman - den er offenbar gar nicht richtig verstanden hatte - keinen Bezug - allenfalls auf die darin befindlichen Relikte seines eigenen Denkens -, geschweige denn, daß er diese Theorien weiterentwickelte. Vielmehr fuhr er in den 60er Jahren mit seiner Theorienbildung - wenn man seine populären Vorträge als solche werten will - da fort, wo er 1948 aufgehört hatte. Diese Reaktion von Perls ist verständlich. Er sah sich von Goodman um die Chance eines Buches gebracht, das seine Gedanken in seinem Sinne ausformulierte. Er stand mit Goodman im New Yorker Institut in einer intellektuellen Rivalität, die ihm eine Verliererposition zwies. Nicht zuletzt hatte er bei seiner Frau Lore Perls verloren, die sich dem kultivierten und intellektuell brillanten Goodman immer mehr zuwandte. Aber auch inhaltliche Gründe mögen Perls dazu bewogen haben, den Entwurf Goodmans nicht weiter auszuarbeiten. Nicht nur daß ihm so manches an der Gedankenführung und Argumentation fremd war, ihm fehlte wohl auch die klinische Perspektive. Perls war Kliniker, Psychotherapeut, Psychoanalytiker mit langjähriger Patientenerfahrung. Goodman hatte seinen Text schnell, in einem knappen Jahr geschrieben neben all seinen anderen Aktivitäten und Publikationen (24 Titel in 1949, 18 in 1950, 11 in 1951, davon insgesamt nur 4 Titel mit psychologisch/therapeutischem Inhalt)<sup>37)</sup>. Ausweislich seiner Biographie über die Jahre 1931 - 1951 mit 208 Titeln hatte er keinerlei klinische Veröffentlichungen und nur ein halbes Dutzend psychoanalytisch-kulturkritischer Essays und "notes". Auch in seinem gesamten nach 1951 publizierten Oeuvre finden sich keine klinischen Arbeiten. Dieses Faktum und die fehlende Patientenerfahrung schlugen sich denn auch in seinem Manuskript nieder, das ein allgemeinspsychologischer, psychoanalytisch-psychotherapeutischer "Essay" im französischen Sinne des Wortes mit kulturkritischer Zielsetzung war. Es war ein Versuch voller brillanter Ideen, aber auch voller Inkonsistenzen und Brüchigkeiten und voller Gedanken, die zu den herkömmlichen psychotherapeutischen Linien des Denkens - auch denen von Perls - querstanden. Kein Wunder also, wenn Perls in der



Folge nicht auf Goodman zurückgriff. Es war also nicht nur das Faktum, daß Goodman Perls intellektuell Paroli bot oder in der zerbrechenden Ehe der Perls für Fritz eine Bedrohung darstellte,<sup>31)</sup> es war eine gedankliche Unverträglichkeit, deren Folgen sich nicht nur in der Mißachtung des Goodman'schen Werkes durch Perls, im Rückzug von Goodman aus der Gestaltszene, in der fehlenden Rezeption des Goodman'schen Oeuvres durch die Gestalttherapeuten, in der Abwertung von Fritz Perls durch Goodman-Schüler wie Isadore From<sup>32)</sup> zeigt, sondern in der theoretischen Stagnation der Gestalttherapie. Dadurch nämlich, daß Perls sich als Hauptautor auf Goodman's Buch setzte, sich also mit fremden Federn schmückte ohne kenntlich zu machen, von wem die Ideen dieses Buches stammten, und dadurch, daß er sein eigenes Denken später bezuglos im Hinblick auf das "Basisbuch" von 1951 fortführte, entstand das Problem, daß die Leute die zur Gestalttherapie kamen und sich mit ihren Konzepten befaßten, die bestehenden Divergenzen nicht als solche erkannten und glaubten, es müsse dies alles - weil aus einer Feder, nämlich der von Perls - auch unter einen Hut zu bringen sein (es ist interessant zu sehen, wie in den zahllosen Veröffentlichungen über Gestalttherapie beständig Goodman's Ideen mit Formulierungen zitiert werden: "Perls schreibt", "Wie Perls sagt" etc.).

"Two theories in one"<sup>42)</sup> scheint offenbar nicht nur ein Problem der Psychoanalyse zu sein. Nur liegen bei Freud die Probleme in seinem "scientistischen Selbstmißverständnis" (Habermas), daß er nämlich seine phänomenologisch-hermeneutisch gewonnenen Befunde mit Metaphern der Physik erklärte.<sup>41)</sup> Für die Perls'sche Phänomenologie und seinen Existentialismus gilt ähnliches, indem Perls in seiner "Metapsychologie" beständig in biologistischen und zuweilen physikalischen Metaphern argumentiert. Und da dies auch derzeit "à la mode" ist, hat er darin genügend Nachahmer gefunden, die - wie er - die Probleme der Verbindung naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Argumentation, biologischer und sozialwissenschaftlicher, positivistischer und hermeneutischer Gedankenführung ignorieren, unter den Tisch wischen oder überspielen<sup>42)</sup>. In der Gestalttherapie gibt es daher vieles zu klären und zu entwirren. Ihre Probleme liegen u.a.:

1. In der ungeklärten erkenntnistheoretischen Position von Perls: Phänomenologie und Existentialismus oder biologische Argumentation? Und sollte eine Verbindung erarbeitet worden sein, um diese beiden Diskurse zu versöhnen, welcher Art ist sie, wo ist sie expliziert?
2. In der Ursupierung des "Gestalt-Begriffes"<sup>43)</sup> durch einen sträflich oberflächlichen Rekurs auf eine unverstandene Gestalttheorie und Gestaltpsychologie und durch einen in der Regel rein metaphorischen Gebrauch von gestaltpsychologischen Termini. - Gestaltpsychologen der ersten Generation wie Köhler und Arnheim und später Henle und Tholey<sup>44)</sup> u.a. haben sich denn

auch teilweise heftig und mit guten Gründen gegen die mißbräuchliche und unrechtmäßige Verwendung des Gestalt-Begriffes durch die Gestalttherapie gewandt. Tholey hat von "Gestalt-Geschwätz" gesprochen, "wobei natürlich rein Wahrscheinlichkeitstheoretisch zu erwarten ist, daß bei viel Geschwätz ab und zu ein paar gute Sprüche herauskommen"<sup>45)</sup>.

3. Stehen im Werk von Perls Psychoanalyse und Gestalttheorie gänzlich unverbunden nebeneinander. Das Verhältnis zur Psychoanalyse wird rein polemisch bestimmt, ohne daß Perls deutlich macht, wo und inwieweit er Psychoanalytiker geblieben ist. Auch Goodman macht sein Verhältnis zur Psychoanalyse in "Gestalt therapy" 1951 - aufgrund des Druckes von Fritz Perls - nicht klar; denn in seinen übrigen Äußerungen, insbesondere in seinem Nachruf auf Freud<sup>46)</sup>, erkennen wir nur tiefste Bewunderung für den "father of the psychoanalytic movement".

4. Probleme kommen auf in der völligen Unbestimmtheit des Phänomenologieverständnisses von Perls, dessen okkasionelle Verweise auf Husserl wenig hilfreich sind, da Husserl's Begrifflichkeiten wie die der "phänomenologischen Reduktion" oder der "epoché" sich mit den marginalen Äußerungen, die Perls über Phänomenologie macht, nicht vereinbaren lassen. Auch Goodman ist nicht klarer, und so finden wir im Perls-Goodman'schen Werk ein äußerst verwaschenes Phänomenologieverständnis und eine Verkürzung der Gestalttheorie zu einem "naiven bis seminaiven Phänomenologismus" (Tholey<sup>47)</sup>). Ganz ähnliches ist übrigens vom existenzphilosophischen Konzept zu sagen, das im Werk von Fritz Perls (aber nicht bei Goodman, der eher der Existenzphilosophie zurückhaltend gegenübersteht und stehen muß) aufscheint. Zwar werden Buber, Sartre, Heidegger, Tillich und Marcel von Perls genannt, aber seine eigene Position bleibt vage. Daran ändern arbiträre Zusammenstellungen Perls'scher Aussagen zur "Gestaltphilosophie" (zu einer solchen werden jetzt seine gedanklichen Versuche hochstilisiert) wenig. Willkürliche Kompilationen wie die von Fuhr<sup>48)</sup> wirken eher peinlich und schaden dem Anliegen und Ansehen von Fritz Perls, da sie lose im Kontext von Vorträgen versprengte Aussagen aus diesem Kontext reißen, zusammenstellen und damit zu einer Massivität von Falschheit, Naivität oder Einseitigkeit verdichten, die nicht mehr zu vertreten ist und von Perls sicher nie intendiert war<sup>49)</sup>. In dieser Hinsicht müßte man Perls vor seinen Epigonen schützen.

5. Verwirrung muß geklärt werden, die durch die Unkorrektheit von Perls in bezug auf die Urheberschaft Goodman's entstanden ist. Die Gestaltszene in den USA und hierzulande schreibt das fort, wenn sie weiterhin nicht unterscheidet, was wem zuzurechnen ist, wie sie es ohnehin mit Urheberschaften und geistigem Eigentum nicht allzu genau nimmt.<sup>50)</sup> Durch Perls' Unrecht

an Goodman wird dessen eigenständiger Entwurf verkannt und nicht an das übrige Werk dieses kreativen Denkers und Sozialreformers rückgebunden, so daß die Intensionen des Buches unverstänlich bleiben, seine Quellen obskur und einer Weiterentwicklung zu einer "Gesellschaftstherapie" à la Goodman (denn in diese Richtung hat er uns Wege gewiesen, um ein solches Unterfangen ging es ihm) nicht geschieht. Eine solche Weiterentwicklung hätte allerdings die Abschaffung der Psychotherapie und der Psychotherapeuten zugunsten von alternativen Lebensgemeinschaften und Selbsthilfeinitiativen zur Folge (vielleicht deshalb der Widerstand der Gestalttherapeuten, sich mit dem Werk Goodmans auseinanderzusetzen, deshalb die Verdrängung des "politischen Goodman und daher die unfundierte Mythenbildung von der "alternativen Gestalttherapie"<sup>51</sup>. Durch die Fortdauer der Vermischung der beiden Denkrichtungen, der von Perls und der von Goodman, werden die - wahrscheinlich unauflöslichen - Widersprüche etwa zwischen der Persönlichkeits- und Kulturtheorie von Goodman und der Persönlichkeitstheorie und Krankheitslehre von Perls nicht aufgedeckt. Die Folge: ein impasse und ein implosive layer im Bereich von Theorie und Methodik, konzeptuelle und klinische Unfruchtbarkeit der Gestalttherapie, theoretische Pseudolösungen oder Füllung des theoretischen Defizites durch den Versuch der Amalgamierung mit anderen (oft nicht passenden) Theorien und Praktiken - das Gestalttherapie-und-Syndrom; schließlich wie im Falle der "gestalttheoretisch fundierten Psychotherapie" von Hans Jürgen Walter, Versuche der grundsätzlichen Neufundierung, zum Teil an den Intensionen von Perls oder von Goodman vorbei oder, wie im Falle der "Integrativen Therapie", die Entwicklung eines eigenständigen theoretischen Weges, der bestimmte Elemente der gestalttherapeutischen Praxeologie beibehält.

Es war durch diese Zusammenhänge im Verlauf unseres Quellenstudiums, insbesondere aber durch die Betreuung der ersten Perls-Übersetzungen<sup>52</sup> ins Deutsche und die Herausgabe der verstreuten Perls-Texte, daß wir auf unseren "alten" Ansatz der Integrativen Therapie zurückkamen und ihn weiterauszuarbeiten begannen. Aus ähnlichen Gründen war Hans Jürgen Walter darangegangen, die Gestalttherapie, die er bei mir gelernt hatte, und das Psychodrama, das er in unseren Gruppen kennengelernt hatte, auf gestalttheoretische Füße zu stellen. Wir sind diesen Weg der theoretischen Rekonzeptualisierung ein Stück gemeinsam gegangen, und dann haben sich unsere Wege getrennt. Leider, muß ich sagen, weil Walter ein ausgesprochen guter, systematischer und kreativer Denker war, auch wenn mich sein methodischer Ansatz und seine therapeutische Praxis nicht gerade überzeugten. Aber was soll's? Manchmal müssen sich auch Wege trennen, damit Dinge prägnanter werden können. Ich habe eine andere

Richtung verfolgt als Walter, und das hat mit meinem Herkommen zu tun und mit seiner Ausrichtung. Hans Jürgen Walter ist Rausch-Schüler. Er wurde am Institut dieses Frankfurter Gestaltpsychologen ausgebildet, der den Begriff der "Prägnanz" in der Gestaltpsychologie weiter ausgearbeitet hat und mit seinen Arbeiten zur "Prägnanzhöhe" ein ausgesprochen fruchtbares Konzept entwickelte. Hans Jürgen Walter ist zur Fundierung der Gestalttherapie natürlich an diese seine Quellen zurückgegangen. Ich bin von meiner psychologischen Ausbildung her kein Gestalttheoretiker, sondern durch das Studium bei Serge Moscovici in Paris sozialpsychologisch ausgerichtet und im klinischen Bereich an der französischen Psychoanalyse<sup>53</sup> orientiert. Besonders aber war ich von der französischen Phänomenologie und Hermeneutik, das Studium bei Ricoeur, die Promotion und Assisstenz bei Gabriel Marcel, den Kontakt mit Sartre geprägt worden und durch Ausflüge in den Strukturalismus durch Vorlesungen bei Michel Foucault und Claude Lévi-Strauss. Hier muß nun hervorgehoben werden, daß die französische Phänomenologie, insbesondere M. Merleau-Ponty, sich in grundsätzlichen Positionen auf die Gestaltpsychologie bezieht, sie aber einer differenzierten Kritik unterwirft, wie dies auch von anderen, an gestaltpsychologischen Konzepten orientierten Phänomenologen unternommen wurde. Ich denke hier besonders an Aron Gurwitsch und F.J.J. Buytendijk<sup>54</sup>, dessen freundschaftlicher Förderung und Unterstützung ich in meiner Lehrtätigkeit an der Universität Amsterdam viel zu verdanken habe. Ich habe mit Bezug auf diese Autoren den phänomenologisch-hermeneutischen Strom der konzeptuellen Arbeit benutzt, um meinen therapeutischen Ansatz zu fundieren, den ich seit Beginn meiner praktischen Behandlungsarbeit in Form der "Integrativen Bewegungstherapie" und der "Therapie mit kreativen Medien" seit 1965 in kleinem Rahmen entwickelt und im Fritz Perls Institut neben dem Hauptzweig der Gestalttherapie gelehrt hatte. Ich hatte aber auch versucht, von dieser Seite her die Gestalttherapie, die ich als Verfahren übernommen hatte, zu fundieren, und so habe ich vielfach in meinen Veröffentlichungen über die Gestalttherapie ihr Gedanken und Konzepte zugeeignet, die eigentlich schon meine Weiterentwicklungen waren<sup>55</sup>. Je länger ich mich aber indes mit der gestalttherapeutischen Literatur beschäftigte und mit ihren theoretischen Grundannahmen, mit dem Theorietypus, den die Organismustheorie von Goldstein und Perls verkörperte, mit Goodmans Modell, mit Perls' Neurosetheorie, desto größer wurden meine Schwierigkeiten... und so ist mir eine "Neufundierung" der Gestalttherapie nicht gut gelungen, muß ich sagen, denn da waren zu viele Brüche, Widersprüche, Aporien. Ich hätte mich entweder für Perls und seine Quellen oder für Goodman und seine Quellen entscheiden

müssen, aber beide Ansätze schienen mir für die Fundierung einer klinischen Psychotherapie nicht gut geeignet. Gegenüber dem Ansatz von Perls hatte ich erhebliche erkenntnistheoretische, anthropologische und zunehmend auch ethische Bedenken. Seine ich-psychologisch orientierte klinische Praxis schien mir für die Behandlung früher Störungen nicht geeignet. Bei Goodman, dessen metatheoretische Position ich für wesentlich fruchtbarer ansehe, stören mich die Inkonsistenzen in der Persönlichkeitstheorie und letztlich das Fehlen jeglichen soliden Bezuges auf die "klinische Realität", wie sie uns in der Arbeit mit schwerkranken Menschen begegnet. Und schließlich geht es in einem psychotherapeutischen Verfahren - neben einer Notwendigkeit, die gesellschaftspolitischen Hintergrunddimensionen aufzuzeigen und auszuleuchten, die gesellschaftspolitische Position und Funktion von Psychotherapie zu bestimmen - doch darum, Theoriekonzepte und Behandlungsmethoden zu entwickeln, mit denen leidenden Menschen geholfen werden kann. Hier fehlte es Goodman in seiner Theorieentwicklung einfach an Erfahrung, und es fehlte auch die klinische Überprüfung der Goodmanschen Theorie in der konkreten Behandlungspraxis mit Patienten. Im großen und ganzen ist wahrscheinlich den Ausführungen von Isadore From zum Buch von Perls/Hefferline/Goodman durchaus zuzustimmen: "In den 50ern, als das Buch publiziert wurde, sind nur einige hundert Exemplare verkauft worden, und es wurde vermutlich von nicht mehr als 15 Menschen gelesen und verstanden. Später verkaufte sich das Buch zu tausenden, wenn auch aus den falschen Gründen, und inzwischen haben es vielleicht 100 Leute gelesen und verstanden. Goodmans Band, die einzige theoretisch schlüssige Grundlegung und Rechtfertigung der Gestalt-Therapie, wurde und wird als schwierig angesehen"<sup>50</sup>. Ich teile Froms Einschätzung - bei aller Wertschätzung für Paul Goodman - im Hinblick auf die klinische Bedeutung des Buches nicht. Froms Aussagen machen mich eher höchst skeptisch. Was ist das für eine klinische Theorie, die von nur 15 Leuten und bei der weltweit großen Zahl von Gestalttherapeuten heutzutage nur von 100 verstanden worden ist? Wie konnte sie dann in der Praxis mit Patienten erprobt werden, empirisch überprüft werden? Wie einen "body of knowledge" in klinischer Theorie und Methodik entwickeln? Und die Goodmansche Gestalttherapie hat denn auch keine "klinische Literatur" hervorgebracht, keine empirischen Evaluationsstudien, was man zumindest von der Perlsschen sagen kann<sup>51</sup>, womit natürlich noch kein Urteil über den theoretischen Wert dieser Literatur oder die empirische Güte dieser Untersuchungen gefällt ist. Der 1987 erschienene Aufsatz von Isadore From, einem der Mitbegründer des New Yorker Gestaltinstituts, enger Freund und Vertrauter von Paul Goodman, über den Niedergang der Gestalttherapie, Betrachtungen nach 32 Jahren gestalttherapeutischer Praxis, macht die desolante Lage der gestalttherapeutischen Theoriebildung und praktischen Anwendung weitaus schärfer

deutlich, als dies meine Ausführungen hier vermögen. Allerdings ist es mit der rigorosen Diskreditierung des späten Werkes von Perls nicht getan (das schlägt nämlich auch auf sein Frühwerk zurück). Die Angriffe Froms auf die "Dramatisierung" der Gestalttherapie durch das Aufgreifen des "Moreno-Erbes", vermittels dessen Perls zum "Rattenfänger" wurde, trifft die gesamte Gestalttherapie "nach Perls", die Arbeiten von Polster, Zinker, Markus usw. Im Hinblick auf das Werk und den Ansatz von Paul Goodman muß man dann sagen: sie alle haben dessen Theorie nicht verstanden und zum Niedergang der Gestalttherapie beigetragen. Es ist berührend zu sehen, wie From, der alte Mann aus New York, praktisch als einziger ernst zu nehmender Vertreter der Goodmanschen Gestalttherapie bemüht ist, das Erbe seines Freundes zu retten. Er hat einen kleinen Schülerkreis gebildet, und wenn dieser tatkräftig wird, wird es in der Tat zwei Gestalttherapien geben müssen, die Perlssche und die Goodmansche. Es wird kaum Möglichkeiten geben, diese Ansätze miteinander zu versöhnen ohne jeweils zentrale Positionen des einen dem anderen zu opfern. Immerhin, From klopft keine Gestalt-Philosophensprüche und schwärmt nicht in "neuen Paradigmen (wie Fuhr)"<sup>50</sup>. Er ist allerdings auch kein Gestalttheoretiker, jedoch der Psychoanalyse in guter Weise verpflichtet und mit der Phänomenologie (allerdings nur der 30er und 40er Jahre, was sich nachteilig bemerkbar macht), vertraut. Aus der Goodmanschen Schule, die von From weitergeführt wurde, könnte eine Gestalttherapie Leben gewinnen, die sich als revidierte, phänomenologisch orientierte Psychoanalyse definieren müßte, wenn sie in ihren Konzepten aufrichtig ist, ähnlich wie die tiefenhermeneutischen Ansätze, zu denen sich die Integrative Therapie zählt, ihr psychoanalytisches Erbe nicht verleugnen können. Die Revisionen Goodmans und Froms gegenüber dem psychoanalytischen "Kanon" wiegen nämlich keineswegs schwerer bzw. sind keineswegs umfassender als die Arbeiten verschiedener Rapaport-Schüler z.B. die Neufundierung der Psychoanalyse in einer Handlungssprache von R. Schaffer

Als ich seinerzeit mit den Widersprüchen zwischen dem späten Perls, seinen Theorien und seiner Praxis, und dem Werk Paul Goodmans befaßt war, waren mir die Bemühungen von Isadore From nicht bekannt. Außerdem schätzte ich und schätze ich die immanenten Probleme der Goodmanschen Psychotherapie-Theorie weitaus gravierender ein, als dies offenbar From und sein Schülerkreis sahen, die glauben, über das Kontaktzyklusmodell die komplexen Fragen der Psychodynamik lösen zu können und bei denen ich keine Ansätze zu einer - mir unverzichtbar erscheinenden - therapeutischen Hermeneutik finde. So habe ich auch seinerzeit nicht den Versuch unternommen, systematisch eine Ausarbeitung der Skizzen von Goodman zur Fundierung der Gestalttherapie zu unternehmen, wenn gleich die Auseinandersetzung mit Goodman und seinen Quellen mich noch einmal

darin bestärkt hat, die Theorien G.H. Meads für eine Fundierung meiner therapeutischen Überlegungen heranzuziehen. Das sprachtheoretische, sozialphilosophische und politische Oeuvre Goodmans hat mich gleichfalls bestärkt, den Versuch Hans Jürgen Walters, die Gestalttherapie gestalttheoretisch zu fundieren, nicht weiterzuverfolgen. Dann meldete sich meine "eigene Biographie", drängten die Einflüsse meiner eigenen Sozialisation, der biographischen<sup>59</sup> wie der wissenschaftlichen an die Oberfläche und entfalteten ihre formativen Impulse immer deutlicher. Natürlich habe ich mir das Buch von Hans Jürgen Walter wohl angesehen, fand es aber für das, was wir am Fritz Perls Institut weiterentwickelten, nicht geeignet. Es fehlten für mich zentrale Begriffe wie "Begegnung", "Empathie", "Liebe" und "Zuwendung". Es fehlten mir Explikationen darüber, was das "Ich" eigentlich sei, von dem gesprochen wurde und wie das Bewußtseinsproblem angegangen werden müsse, was schließlich unter "Sinn" zu verstehen sei; denn für mich geht es in der Therapie um Begegnung, Intersubjektivität, um liebevolle Zuwendung, um Bewußtes und Unbewußtes, um Sinn. Auch die Gestaltpsychologie hat da wenig an klinischem Fundus bereitgestellt, und wenn man überwiegend auf ihre in wahrnehmungspsychologischen Untersuchungen - am Klinischen mangelt es ja zurückgreift, fehlt eine Dimension: die des Zwischenmenschlichen. Es hat wahrscheinlich Gründe, warum die Gestaltpsychologen nicht an die Ausarbeitung einer klinischen Theorie und Praxis gegangen sind (Ausnahmen bilden die gestalttheoretisch fundierte Schizophrenie-Theorie des Psychiaters Conrads und die teilweise an gestalttheoretischem Gedankengut orientierten Arbeiten Victor von Weizsäcker<sup>60</sup>, auf die indes Walter keinen Bezug nimmt). Wo aber Gestaltpsychologen sich mit der Dimension des Zwischenmenschlichen zu beschäftigen begannen, haben sie neue Begrifflichkeiten gewählt. Fritz Meider<sup>61</sup> etwa - er gehört dem weiteren Kreis der Berliner Schule an - kommt zu einer Alltagstheorie zwischenmenschlicher Kommunikation, die natürlich noch etwas mit der Gestalttheorie zu tun hat, aber sie doch in ganz wesentlichen Punkten verändert. Ähnlich steht es mit Kurt Lewin, der zwar von der Gestalttheorie und -psychologie her kam, aber neue theoretische Konzepte entwickelte, als er sich in den Vereinigten Staaten (im Übrigen angeregt durch Moreno) mit Gruppenphänomenen befaßte<sup>62</sup>. Die Auseinandersetzung mit sozialen Mikroprozessen verlangte nach neuen Konzepten. Ähnliches ist auch von Festinger, dem Lewin-Schüler zu sagen, der die kognitive Dissonanztheorie entwickelt hat, oder von U. Bronfenbrenner, der die Feldtheorie seines Lehrers Lewin zu einer ökologischen Sozialisationstheorie ausbaute. In den Arbeiten dieser Autoren liegen durchaus Perspektiven für

eine "gestalttheoretisch begründete Psychotherapie". Walter hat zumindest die Lewin-Ansätze in einsichtiger Weise genutzt, um seine therapeutische Praxis zu begründen. Das Problem seiner Bemühungen liegt aber auch darin, daß seine Dissertation eine fleißige akademische Arbeit war, die als anerkannter Versuch einer intellektuellen Synthese zu sehen ist, die aber nicht aus der konkreten Behandlungserfahrung mit Patienten erwachsen ist, aus der sorgfältigen Überprüfung klinischer Hypothesen in den Prozessen therapeutischer Interaktion, in der Auseinandersetzung mit den Phänomenen von Übertragung, Widerstand und vor allem dem der Gegenübertragung. Hier lagen denn auch - neben den theoretisch-konzeptuellen Divergenzen - die Gründe dafür, daß sich das Kollegium der Lehrtherapeuten am FPI nicht entschließen konnte, Walter als Lehrtherapeuten anzuerkennen. Ich greife diese in der Szene und durch unsere streitbaren Auseinandersetzungen hinlänglich bekannten Dinge hier nicht auf, um einen alten Streit aufzufrischen oder einen ernst zu nehmenden Kollegen zu diskreditieren, sondern um theoretische und methodische Positionen klarzumachen: Wir hatten als Grundlage die Getherapeutische Arbeit - und darin spiegelt sich unser Herkommen von der aktiven Psychoanalyse der ungarischen Schule Ferenczis - die eigene mehrjährige Lehranalyse immer als unverzichtbaren Bestandteil der Ausbildung zum Psychotherapeuten angesehen. Alle Ausbildungskandidaten und natürlich alle Lehrtherapeuten des FPIs müssen eine solche Lehrtherapie und eine Kontrollanalyse durchlaufen. Nun, Hans Jürgen Walter hatte da seine eigene Auffassung: "Freud hatte keine Lehranalyse, also was brauche ich eine?" - "Nun, um ein bißchen Narzißmus zu bearbeiten", meinte ich. "Der tut meinem niedrigen Blutdruck gut", meinte er. Walter war ein knorriger Typ. Er war konsequent und blieb sich treu. Und er zog die Konsequenzen, als wir wegen seiner fehlenden Lehr- und Kontrollanalyse seinem Antrag auf den Lehrtherapeuten-Status nicht stattgaben. Wir sahen uns an diesem Punkt eben mehr der psychoanalytischen als der gestaltpsychologischen Tradition verpflichtet, und dabei durchaus in der Linie der Gestalttherapie; denn sowohl Fritz als auch Lore Perls waren Psychoanalytiker, die ihre Lehr- und Kontrollanalysen bei bedeutenden Psychoanalytikern absolviert hatten, und der Gründerkreis des New Yorker Gestaltinstituts fand sich aus den Analysanden der Perls' zusammen. Goodman, z.B. zunächst bei Wilhelm Reich in Therapie, war Analysand von Lore Perls, wie schon erwähnt wurde. Indes, in der Weiterentwicklung, der Lehre und Verbreitung der Gestalttherapie, verlor die Eigenanalyse als Lehrtherapie mehr und mehr an Bedeutung durch das Aufkommen der "dramatischen" Gestalttherapie à la Fritz Perls, des West-Coast-Stils, der auf Workshop-Erfahrungen zentriert war, wie sie am Esalen-Institut angeboten wurden. Schließlich erklärte Fritz Perls die Einzel-

therapie für "obsolet" . Er setzte auf die Gruppe, den Workshop und schließlich auf den Gestaltkibbuz<sup>63)</sup> als Ausbildungsweg für Gestalttherapeuten<sup>64)</sup>, und so konnte sich auch Hans Jürgen Walter uns gegenüber darauf berufen, in der Tradition der Gestalttherapie zu stehen. Die Entwicklung der Gestaltszene scheint ihm recht zu geben. Es wurde - von unseren Arbeiten einmal abgesehen -<sup>65)</sup> in der Gestalt-literatur kein konsistentes Modell für mittel- und langfristige Einzeltherapien entwickelt, wohl aber Modelle für die Gruppentherapie<sup>66)</sup> ... und Walters Ansätze waren gruppenzentriert. So blieben die Divergenzen zwischen ihm und uns nicht nur theoretischer Art, sondern führten zu praxeologischen Konsequenzen.

Lore Perls hatte in ihren Ausführungen über Fehlentwicklungen der Gestalttherapie<sup>67)</sup> betont, daß "Fritz" seine spektakulären Workshop-Shows ohne seine klinische Kenntnis und sein analytisches Training nicht hätte durchführen können, da er nur auf dieser Grundlage in der Lage war, die Problemerkandidaten "auszusortieren". Er arbeitete also nur mit recht belastungsfähigen, gut integrierten Sozialberuflern oder anderen "sensation seekers". Isadore From vertritt: "Es mag der Wert dieser 'Gestalt'-Inszenierungen unserer Tage bezweifelt werden. Bestenfalls boten sie eine gute Gelegenheit für den Therapeuten und die Person, die den 'heißen Stuhl' einnahm, sich in ihrem Exhibitionismus zu üben". Und er meint über Perls' Buch "Gestalt therapy verbatim", in dem die Transkripte seiner Sitzungen veröffentlicht wurden, daß es "eher ein Bericht über Wundertaten als ein wirkliches Buch" sei<sup>68)</sup>. Die Mehrzahl der Gestalttherapeuten an der amerikanischen Westküste und auch die wenigen Europäer, die damals herübergekommen waren, wurden in Workshops "ausgebildet"<sup>69)</sup> die Perls, Simkin und Price durchführten. Auch wir haben einen großen Teil unserer Gestalt-Erfahrung in derartigen Kompaktkursen erhalten, und es ist diese, meiner Auffassung nach völlig unzureichende Form der Ausbildung - indem man zwei, drei Kurse bei Simkin oder den Polsters, Lealand Johnson o.a. Gestaltgrößen machte - auch heute noch gang und gäbe. Der größte Teil der auf diese Art "ausgebildeten" Therapeuten verfügt über keine Eigenanalyse, geschweige denn über eine ihre klinische Praxis (sofern eine solche überhaupt vorhanden war) begleitende Kontrollanalyse. Es wurde allenfalls in Triaden unter den Workshop-Teilnehmern geübt, und manchmal wurde ein einigermaßen belastungsfähiger Patient als Demonstrationsobjekt hereingebracht. So kann man unserer Auffassung nach ein therapeutisches Verfahren nicht lehren, und so kann man nicht Ausbildungskandidaten auf eine klinische Behandlungspraxis mit kranken Menschen vorbereiten. Die Gründergeneration des FPI, die durchweg eine psychoanalytische Ausbildung durchlaufen hatte, hat deshalb von Anfang an der Eigen-therapie in Form einer Lehranalyse - ich nannte sie "Gestaltanalyse" - und der

kontrollierten Patientenarbeit größte Bedeutung zugemessen. Wir taten dies unter Rückgriff auf unsere eigene psychoanalytische Sozialisation (und ich persönlich hatte noch Erfahrungen der Körperanalyse bei Ola Raknes u.a. gesammelt). Wir hatten also unsere Gründe, die Lehranalyse für die Ausbildung von Psychotherapeuten und erst recht für die Ausbilder verpflichtend zu machen. Hans Jürgen Walter hat hier eine andere Position vertreten, und er machte seine Gründe hierfür geltend,<sup>70)</sup> es waren nicht die des späten Perls, der schließlich auch die Gruppentherapie für "obsolet" erklärte und nur noch auf den "leader broader place" am Lake Cowichan setzte, auf die "learning community" des Gestaltkibbuz, der Menschen ermöglichen sollte, "real people" zu werden . Walter rekurrierte auf Lewin und die aus seiner Schule hervorgegangene Gruppendynamik , wie er sie bei seiner Ausbildung am FPI und durch seine Kontakte zum DAGG kennengelernt hatte, und wie sie ihm durch seine spätere Herausgeberstätigkeit der Zeitschrift "Gruppendynamik" vertraut war. Ich selbst hatte bei den Lewin-Schülern L. Bradford und K. Benne<sup>71)</sup> meine Gruppendynamikerfahrungen begonnen und bei den National Training Laboratories in Bethel, Maine, eine Trainerausbildung durchlaufen, und so war es mir unmittelbar ein Anliegen, die "individual therapy in a group setting", wie Perls seine Arbeitsweise nannte<sup>72)</sup>, bei der er die Gruppe allenfalls durch die "Greek chorus technique" oder durch "games" einbezog<sup>73)</sup>, den personenzentrierten Hot-Seat-Stil des "Magiers von Esalen" mit der ganzen Gruppe zu verbinden. Es wurde damit auch das Gestalt-Konzept ernst genommen, daß das "Ganze mehr und etwas anderes ist, als die Summe der Teile". Das, auf die Gruppe angewandt, führte zur Ausbildung eines gruppenzentrierten und gruppenorientierten<sup>74)</sup> Stils der Gestaltarbeit neben dem personenzentrierten Vorgehen in der Gruppe. Diese drei Modalitäten kennzeichnen unseren Stil der Gruppenarbeit mit Patienten und Ausbildungskandidaten, und hier bestanden keine Divergenzen zu Walter, der in eben diesem Stil bei uns ausgebildet worden war; wohl aber entstanden damals durch ein solches Vorgehen Divergenzen zum traditionellen Stil der Gestalttherapie, wie er durch J. Simkin aber auch noch durch die Polsters repräsentiert wurde. Doch auch die amerikanische Gestalttherapie hat sich inzwischen durch die Arbeiten von Zinker, Ronall, Feder u.a. an die Integration von Elementen der NTL-Gruppendynamik gemacht, wenngleich dies auch weniger systematisch geschah als in unseren Entwicklungen und nicht zur Möglichkeit eines gruppenzentrierten Stils führte. Die theoretische und methodische Ausarbeitung der Gestalttherapie als Einzelbehandlungsverfahren blieb in diesen Entwicklungen allerdings auf der Strecke. In diesem Punkt vertieften sich die theoretischen und praxeologischen Differenzen zur Gruppierung um Hans Jürgen Walter, der für seine gestalttheoretisch fundierte Psycho-

therapie in der "Deutschen Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendung" einen Zusammenschluß fand, aber auch zur US-amerikanischen Gestaltszene, sowie zu der Mehrzahl der anderen Gestaltgruppierungen in Deutschland. Am FPI wurde die Praxis und die Lehre der Gestalttherapie von Anfang an gleichermaßen als gruppen- und einzeltherapeutisches Verfahren entwickelt. Hauptelemente der Ausbildung waren von jeher: Selbsterfahrung in einer fortlaufenden Ausbildungsgruppe mit einem Therapeutenpaar (Übertragungsangebot des Elternpaares); Lehranalyse über mehrere Jahre (ca. 200 - 250 Stunden) mit 2 Wochenstunden und einem Therapeutenwechsel, so daß bei einem männlichen und einem weiblichen Therapeuten im Verlauf dieser "Gestaltanalyse" gearbeitet wird und sich die Prozesse der Nachsozialisation, der parentage und reparentage<sup>76)</sup> (diese Konzepte stammen aus der Ferenczi-Tradition und haben mit dem re-parenting der Transaktionsanalyse nichts gemein), des leibbezogenen Durcharbeitens (über thymopraktische Körperinterventionen<sup>76)</sup>, mit Übergangsobjekten<sup>77)</sup> und kreativen Medien<sup>78)</sup>) vollziehen können; Kontrollanalyse von 4 Behandlungen mit 1 Kontrollstunde auf 4 Behandlungsstunden bei Patienten (insgesamt 100 Kontrollstunden,<sup>79)</sup> d.h. 400 Behandlungsstunden von männlichen und weiblichen Patienten); schließlich Gruppensupervision, die zu der klinischen Kontinuität der Kontrollanalyse die klinische Vielfalt bringt, die durch das Vorstellen verschiedener Fälle in einer Gruppe gewährleistet wird<sup>80)</sup>. Es liegt mir daran, zu betonen: zumindest was die Einzeltherapie anbetrifft, ist es genau dieses Training, das Fritz und Lore Perls in ihrer psychoanalytischen Ausbildung erhalten hatten und das zu ihrer Kompetenz und Brillanz als Therapeuten wesentlich beigetragen hatte. Wir sahen uns nicht in der Lage, allein über Workshops und ohne Lehr- und Kontrollanalyse Angehörige helfender Berufe für den Umgang mit "wirklich" kranken Menschen als Einzel- und Gruppentherapeuten seriös auszubilden. Wie das andere machen, ist mir schleierhaft. Nun, die Resultate zeigen sich ja auch. Die ungunstigen Äußerungen über die Gestalttherapie in dem renommierten Standardwerk "Irren ist menschlich"<sup>81)</sup> haben ihren Hintergrund in den Erfahrungen von Uschi Ploog und Klaus Doerner mit Leuten, die in Gestaltgruppen "ausgeflipt" waren und in Hamburg zu Klaus Doerner auf die Klinik kamen (und das waren nicht wenige). Oder: ein Grund für die unlängst erfolgte Ablehnung der Gestalttherapie für die Kassenzulassung war eine Statistik über Therapiezwischenfälle in den vergangenen Jahren bei Gestalttherapeuten in Bayern - und im Großraum München läuft ja so einiges an Angeboten unter dem Namen "Gestalt", was einen nicht mit Freude erfüllen kann. Gerade in dieser Region wird ja sehr viel mit der "klassischen Technik" gearbeitet, d.h. der Technik des späten Fritz Perls, und ich möchte hier ganz klar sagen, daß sich diese Form der Arbeit nicht für

die Behandlung von Menschen eignet, die im frühen Milieu geschädigt bzw. gestört wurden oder in ihrer aktuellen Lebenssituation so stark belastet sind, daß eine erhöhte "vulnerability" gegeben ist. Ich weiß mich im übrigen in dieser Einschätzung einig mit Lore Perls, Isadore From, die ähnliches immer wieder ausführen. Auch klarsichtige US-Gestalttherapeuten wie S. Tobin, und ich denke auch H. Beaumont<sup>82)</sup>, vertreten inzwischen, daß die Fritz Perls-Techniken ein erhebliches gefährdendes Potential bergen, wenn sie von "Trainern" ohne fundierte klinische Erfahrung angewandt werden oder wenn von der Persönlichkeitsstruktur, Erkrankung und Lebenssituation des Patienten eine Kontraindikation besteht. Wir haben deshalb über viele Jahre unsere Anstrengungen darauf gesetzt, ein klinisch fundiertes Ausbildungsprogramm aufzubauen und eine klinische Theorie und Methodik zu entwickeln, die für die Arbeit mit schwerstgestörten Menschen, mit Psychosomatikern, Borderline-Patienten, narzißtischen Neurosen bzw. anderen schweren Neuroseerkrankungen verantwortlich eingesetzt werden kann. Ohne das Erfahrungsfeld in den beiden Ausbildungskliniken unseres Instituts, dem "Fritz Perls Klinikum Zwesten" und dem "Fritz Perls Klinikum für Kinder- und Jugendlichen-Psychiatrie und Psychotherapie" in Dortmund sowie die langjährige und sorgfältige klinische Arbeit unserer Kollegen und Mitarbeiter in den verschiedensten therapeutischen Einrichtungen wären diese Entwicklungen nicht möglich gewesen. Es mußten dabei verschiedentlich Positionen der klassischen Gestalttherapie sowohl in der Linie von Fritz Perls als auch in der Linie von Paul Goodman aufgegeben oder revidiert werden. Andere Aspekte konnten aufgenommen und ausgebaut werden. Das meiste aber wurde neu konzipiert. In diesem Prozeß sind wir mehr und mehr sowohl zu den Quellen der Gestalttherapie als auch zu unseren eigenen Quellen zurückgekommen, den Quellen, die uns als Gründer dieses Instituts (Petzold und Sieper) beeinflusst hatten, und zwar sowohl was die anthropologische als auch was die klinische Fundierung unseres Tuns anbelangte. Bemerkenswert aber ist, daß es viele Quellen sind, aus denen auch Fritz und Lore Perls (wenngleich unter anderer Akzentsetzung) schöpften: einerseits Existentialismus und Phänomenologie (wir betonten die französische Schule und die Hermeneutik, z.B. Marcel, Merleau-Ponty, Ricoeur, Sartre) und andererseits die "aktive Psychoanalyse" (Reich, Groddeck, Ferenczi) insbesondere die Budapest Schule und ihre Entwicklungen (Balint, Hermann, Iljine, Winnicott)<sup>83)</sup>. Der Versuch einer Integration von Existentialismus, Phänomenologie, Psychoanalyse, Gestaltpsychologie, Organismustheorie, die Perls seit Mitte der 30er Jahre in seiner persönlichen Suche begonnen hatte, war von uns in ähnlicher Weise und ohne

Kenntnis seiner Arbeiten Mitte der 60er Jahre in Angriff genommen worden, mit einigen Unterschieden allerdings. Am wichtigsten ist vielleicht das Faktum, daß die Quellen von Fritz und Lore Perls inzwischen weitergeflossen waren und an Prägnanz gewonnen hatten. Die Phänomenologie in Frankreich<sup>84)</sup> hatte eine höchst interessante Entwicklung genommen, die mit den Namen Merleau-Ponty, Levinas, Sartre verbunden ist, und eine hermeneutische Linie entwickelte, die mit den Arbeiten von Paul Ricoeur<sup>85)</sup> auf eine Integration des psychoanalytischen Diskurses in Form einer "Tiefenhermeneutik" hinauslief. Und auch das späte Werk von Merleau-Ponty ist von einer Auseinandersetzung mit und einer Integration von psychoanalytischen Konzepten gekennzeichnet<sup>86)</sup>. Hier wurde also eine höchst bedeutsame Integrationsarbeit geleistet. Wir waren durch die Wissensgebiete, mit denen wir in unserem Studium in Kontakt kamen, durch die Erfahrungen, die wir im Felde der Therapie durch unsere eigene Psychoanalyse, Arbeit im "therapeutischen Theater", Selbsterfahrung mit atem- und körpertherapeutischen Ansätzen (N. Duspienskij, L. Ehrenfried) machten, sowie durch die praktische Arbeit mit Klienten und Patienten vor die Aufgabe einer Integration gestellt. Wir unternahmen einen Entwurf zum Konzept einer "integrativen Therapie" im Jahre 1965<sup>87)</sup>. 1967 stießen wir auf die Gestalttherapie und glaubten, hier sei - zumindest in der therapeutischen Praxeologie - die Integration geleistet worden, nach der wir suchten, und wir setzten mit Begeisterung unsere ganze Hoffnung auf sie (zumal unsere politischen Hoffnungen nach 1968 in Paris enttäuscht worden waren)<sup>88)</sup>. Wir verfolgten unsere eigenen Entwicklungen, etwa die des von mir begründeten Verfahrens der Integrativen Bewegungstherapie und der Integrativen Therapie mit kreativen Medien<sup>89)</sup> deshalb nur in kleinerem Rahmen<sup>90)</sup> und warfen unser ganzes Engagement auf den Ausbau und die Verbreitung der Gestalttherapie. Wir mußten schließlich aber entdecken - etwa um 1977 -, daß das Erbe, das Perls und Goodman uns hinterlassen hatten, so voller Inkonsistenzen und Widersprüchlichkeiten steckte, daß wir noch einmal "von Grund auf" mit einer Fundierung beginnen mußten. Das brachte uns - wie schon gesagt - zurück zu den Quellen und zurück zu unseren ersten eigenständigen Konzepten und Entwürfen.

Im Jahre 1964 haben Johanna Sieper und ich immer wieder über das Thema Integration diskutiert: Integration verschiedener philosophischer Strömungen und Ansätze, Integration von Natur- und Geisteswissenschaften, Integration von künstlerischem Gestalten und therapeutischer Praxis - denn neben unseren psychologischen Studien und unseren psychoanalytischen Erfahrungen haben wir uns im künstlerischen Bereich umgesehen - Johanna aufgrund ihres vorausgegangenen Kunststudiums, ich aufgrund literarischer und musikalischer Interessen, wir beide zusammen in der experimentellen Theaterszene. Im wesentlichen aber

in den Arbeitsfeldern, in denen wir damals tätig waren, in der Arbeit mit dissozialen Kindern und Jugendlichen, später mit Drogenabhängigen, besonders aber im Umgang mit alten Menschen in der Heimsituation kam die Notwendigkeit, auf Intergration hinzuwirken, immer wieder auf uns zu. Den Begriff "Integrative Therapie" habe ich persönlich erstmalig in einer Veröffentlichung 1965 verwandt<sup>91)</sup>, und zwar nicht zur Kennzeichnung einer "neuen" Therapierichtung, daran lag mir damals nichts. Durch die Arbeit in Altenheimen und im gerontopsychiatrischen Bereich waren wir mit der Lebenssituation alter und hochbetagter Menschen konfrontiert, die an schweren Depressionen litten, die Angst vor dem Tode hatten, die verwirrt waren, die mit ihren Angehörigen und mit dem Personal große Schwierigkeiten hatten - und auch natürlich hatte das Personal, hatten die Angehörigen Schwierigkeiten mit diesen alten Leuten, problematische Wechselbezüge, die kaum auflösbar erschienen. Es handelte sich um Menschen, die sich im somatischen Bereich tagtäglich verschlechterten, die immer immobil wurden, deren affektive Regungen verlorengingen, die Nähe und Distanz nicht mehr regulieren konnten usw. Uns wurde sehr bald deutlich: mit unseren psychoanalytischen Kenntnissen, mit dem was wir "auf der Couch" lernen, kommen wir hier nicht weiter. Wohl half uns unser psychoanalytisches Verständnis dabei, die Situation der alten Menschen und unsere eigene, nicht zuletzt aber unsere Beziehung zu ihnen und ihre Beziehung zu uns zu reflektieren und besser zu verstehen. Aber im Hinblick auf praktische Interventionen standen wir ohne Hilfe da. So kamen wir zu der Schlußfolgerung: Es ist eine integrative Therapie nötig für diese Leute, eine Integrative Therapie, die den Menschen ernst nimmt in seiner Leiblichkeit und damit neue Wege der Somato-Therapie entwickelt (z.B. Atem-, Entspannungs-, Bewegungstherapie), die ihn als seelisches Wesen ernst nimmt und eine entsprechende psychotherapeutische Zugangsweise findet (durch tiefenpsychologisch orientierte, aber Aktionales, einbeziehende Methoden), und die seine geistigen Strebungen und Bedürfnisse ernst nimmt und auch für diese einen Weg findet - ich hatte ihn damals "Nootherapie" genannt (von griech. nous = Geist). Ich stellte in diesem kleinen Artikel von 1965 noch zwei weitere Forderungen auf: daß eine solche Therapie auch den sozialen Raum und den ökologischen Raum (damals sagte ich "den physikalischen" Raum) einbeziehen müsse; denn ein Altenheim ist ein - zumeist statischer - sozialer Raum. Wenn er nicht von außen verändert wird, verändert sich nichts; und er ist ein mikro-ökologisches Milieu im dem Sinne, daß Raumgrößen, Freizeiträume, die da sind oder fehlen, Farben, Zimmerausstattung, Bettenzahl, Pflanzen "ökologische Realitäten" sind, die den alten Menschen als Person sehr beein-

flussen. Mit derartigen Überlegungen hatte ich ein "integratives Grundkonzept" formuliert, das aus den "Erfordernissen des Feldes" erwachsen war und nicht aus der Absicht, irgendeine therapeutische Schule zu begründen (dazu waren wir damals auch noch viel zu jung und zu unerfahren). Wir versuchten, das, was wir seinerzeit an theoretischem und praxeologischem Wissen hatten, in den Dienst dieses Konzeptes zu stellen, um den alten Menschen, deren Lebenssituation und Lage uns betroffen gemacht hatte, besser helfen zu können<sup>93)</sup>. Die breite, an anthropologischen Grundpositionen orientierte Sicht, die wir in eine feste Formel faßten, hatte natürlich für das praktische Handeln erhebliche Konsequenzen. Unsere Formel lautete in ihrer Fassung von 1970: "Der Mensch ist ein Körper-Seele-Geist-Subjekt in einem sozialen und ökologischen Umfeld. In der Auseinandersetzung mit diesem Umfeld gewinnt er seine Identität. Er ist Leibsubjekt in der Lebenswelt."<sup>94)</sup> Dann, 1974, revidierte ich diese anthropologische Formel noch einmal, wobei ich sie - das muß ich von meinem heutigen Kenntnisstand her sagen - unter dem Einfluß der Gestalttherapie verschlimmbesserte und meinem eigenen theoretischen Ansatz nicht gerecht wurde; denn ich ersetzte den Begriff "sujet", Subjekt, durch den Begriff "Organismus", ohne die biologistischen Implikationen des Perlschen Organismuskonzeptes, ohne die Probleme des "Organismus-Modells" des Menschen<sup>94)</sup> damals erkannt zu haben. Ich bemerkte allerdings schon bald die Inkonsistenzen, die die Einführung dieses Begriffes im Hinblick auf meine eigenen Konzepte mit sich brachten - die Begriffe "Geist" und "Organismus" lassen sich nicht so miteinander verbinden, daß der Geist unter den Oberbegriff "Organismus" subsummiert wird. Ich habe deshalb schon 1975 den Begriff "Subjekt" wieder eingeführt.

Die Integrative Therapie sieht also fünf Dimensionen des Menschen: Körper, Seele, Geist, - sie konstituieren das "Leib-Subjekt", und sie stehen in einem unlösbaren Verbund mit dem sozialen und ökologischen Umfeld, d.h. der Lebenswelt. Auf der Grundlage einer solchen Formel kann man natürlich nicht mehr nur noch "Psycho-Therapie" betreiben, sondern der Mensch mit all seinen Dimensionen steht im Zentrum einer "mehrperspektivischen", integrierenden Therapie, die der Vielfalt seines Wesens gerecht zu werden versucht. - Ähnliches hatte schon Perls erkannt. Deswegen sprach er vom "Organismus im Umfeld", übernahm von Smuts das Konzept des Holismus sowie das Konzept des Organismus, zu dem noch der Goldsteinsche Organismus-Begriff hinzukam. Aus einer die Komplexität von Mensch und Umwelt anerkennenden Sicht rekurrierte Perls auf die Gestaltpsychologie und ihre Konzepte "Figur und Grund" und nannte sein Verfahren schließlich - wir haben die näheren Umstände schon aufgezeigt - Gestalttherapie. Bei Perls findet sich also ein ganzheitlicher Anspruch, und das war für die Psychotherapie damals durchaus innovativ. Hier muß er neben Moreno, Groddeck,

Reich, Rank, Ferenczi u.a. als Pionier gesehen werden, wengleich er in seinem Ansatz den Geist ausläßt (Perls' Ansatz und Denken eignet sich, auch wenn das manchen Gestalttherapeuten nicht schmecken wird "mit seiner materialistisch-monistischen Position" in keiner Weise für transpersonale Spekulationen, für religiöse Ausrichtungen oder für New Age Getändel... und erst recht nicht für Reinkarnations-Konzepte, seien sie nun therapeutischer oder religiöser Art. Perls war ein klarer, auf Immanenz gerichteter Atheist. Sein Integrationsversuch kennt keine Dimension des "Spirituellen". Der meditierende Organismus, der Organismus auf der Suche nach "geistigem Leben"...das wird wirklich sehr brüchig. Perls - und auch Goodman - verwandten den Organismus-Begriff, um auf Konzepte wie Seele und Geist verzichten zu können. Auch diese Konsequenzen des gestalttherapeutischen Ansatzes hatte ich ursprünglich nicht gesehen. Die gestalttherapeutische Metatheorie und Anthropologie ist mit religiösen Dimensionen nicht zu verbinden, das heißt aber nicht, daß ihre Praxeologie, ihre Methoden, Techniken und Medien, nicht auch im Bereich der Seelsorge oder meditativer Suche eingesetzt werden könnten (mit Vorsicht allerdings, denn allzu leicht werden Imaginations- und Entspannungsübungen als Meditation bezeichnet und wird meditative Übung mit Psychospielchen verwässert). Auch das Soziale bleibt in dem Integrationsversuch von Perls blaß, bis hin zu seinem späten "Gestaltgebiet"<sup>95)</sup>. Bei Goodman ist die Dimension des Sozialen weitaus bedeutender, insbesondere in seinem nicht mit psychotherapeutischen Fragen befaßten Werk. Dieses aber wurde, wie gesagt, von den Gestalttherapeuten nicht zur Kenntnis genommen oder für therapeutisches Handeln fruchtbar gemacht. Natürlich finden sich bei Perls auch immer wieder Äußerungen über den Zusammenhang von seelischer Gesundheit und Gesellschaft, aber diese Fragestellungen werden nie systematisch ausgearbeitet, und vor allen Dingen haben sie nie Konsequenzen für die gestalttherapeutische Praxis gehabt, die sich immer wieder auf die Reservate von "growth centers" und Gruppenmilieus zurückzog, in denen sich oft genug die pathogenen Konstellationen der Gesellschaft reproduzierten. Man kann den "Zeitgeist" nicht unberücksichtigt lassen, denn dieser sensibilisiert für Fragestellungen - wir z.B. werden vom Friedensthema, von der ökologischen Frage betroffen und beziehen sie in unser Denken und Handeln ein. So sind die Integrationsversuche von Perls hoch einzuschätzen und zu werten, aber wir müssen ihre Stärken und Schwächen in den Blick nehmen, etwa auch das Faktum, daß Perls im Hinblick auf die Einbeziehung des Körpers, sicher hinter seinen Lehrer Wilhelm Reich zurückgefallen ist (zwar achtet er auf die Körpersprache, verwendet unspezifische Ateminterventionen, aber die unmittelbare Körperintervention, etwa in der Bearbeitung muskulärer Retroflexion ist bei Perls verloren gegangen, (indes bei Lore Perls durchaus noch im Interventionsrepertoire).



Im Modell der Integrativen Therapie haben wir den ganzheitlichen Ansatz unserer "anthropologischen Grundformel" theoretisch und methodisch konkretisiert. Wir haben Atem- und Bewegungsmethoden entwickelt, um der somatischen Dimension des Menschen gerecht zu werden (z.B. durch Integrative Bewegungstherapie und Thymopraktik)<sup>96</sup>. Wir haben die psychotherapeutischen Zugangsweisen, die auf das als "Resonanzkörper" aufgefaßte Seelische gerichtet sind, die das Emotionale, aber auch den Bereich der Phantasie betreffen, differenziert ausgearbeitet (dramatische Therapieformen, Arbeit mit kreativen Medien, Adaptierung von Gestaltmethoden zur Bearbeitung aktueller Konflikte, gestörter Kontaktfunktionen, unbewußter Dynamik). Wir haben nootherapeutische Wege gesucht, die Menschen helfen, sich mit den Dimensionen des Sinnes, der Werte auseinander zu setzen, mit Fragen nach der Transzendenz, nach den Lebenszielen. Wie immer diese Fragen auch beantwortet werden mögen, sie berühren eine genuin menschliche Dimension: die Frage nach der Liebe, nach dem Leben, nach dem Tod, nach Gott. So werden auch in diesem Bereich therapeutische oder seelsorgerliche Zugangsweisen notwendig bzw. nootherapeutische Wege: das sokratische, dialogische Gespräch, meditative Methoden der Besinnung, Betrachtung und Versenkung, kreatives Gestalten aus dem Zentrum etc.<sup>97</sup>. All das geht über den Rahmen der klassischen Psychoanalyse hinaus, und es war auch für uns persönlich, als wir diese Konzepte entworfen und in die Praxis umgesetzt haben, ein großer Schritt über die Grenzen unserer therapeutischen Ausgangsposition. Wir hatten Mitte der 60er Jahre ja mit der Psychoanalyse begonnen, zunächst mit einer ganz orthodoxen Ausrichtung, 4 Stunden die Woche. Mir ging es mit dieser Behandlung nicht gut, aber ich hatte das Glück, einen russischen Analytiker zu finden, der bei Ferenczi gelernt hatte und der, weil er ein eigenständiger Mann war und sich nicht dem Druck der psychoanalytischen Vereine gebeugt hatte, wie Balint und andere Ferenczi-Schüler, die "aktive Technik der Neokarthasis" bzw. der "Kinderanalyse mit Erwachsenen" weitergeführt und entwickelt hatte.<sup>98</sup> Diese Erfahrungen sollten für die Entwicklung der Integrativen Therapie von grundlegender Bedeutung werden. Ferenczi hatte ja früher noch als Wilhelm Reich - und in gewisser Weise konsistenter und ganzheitlicher - unmittelbar mit dem Körper gearbeitet durch sein regressionsbezogenes analytisches Vorgehen. Ich sage vollständiger als Wilhelm Reich, weil er mit körperlicher Zuwendung als intersubjektiver Erfahrung gearbeitet hat, mit Körperberührung aus persönlicher Betroffenheit und Berührtheit. Reich hatte da eher apparativ, technisch "am Körper" gearbeitet, was in der Entwicklung der Bioenergetik Lowens kulminierte, wo "Energieträume" manipuliert werden, aber die personale Begegnung auf der Strecke bleibt. Mir scheint es unvertretbar, daß

Mensch<sup>9</sup> in bioenergetischer Behandlung "aufgebockt" werden wie zur Reparatur, wenn ihre seelischen Leiden, ihre Lebensnöte und Sorgen durch die "Behandlung" mit Orion-Energie und nicht durch mitmenschliche Begegnung angegangen werden. Natürlich muß man sich diese Dinge genauer ansehen, um Reich Gerechtigkeit widerfahren<sup>20</sup> lassen, denn vieles in seinem Spätwerk war schon Ausdruck seiner Erkrankung, und diese war Ausdruck der Verfolgung, die er durch die Nazis und die rechtsgerichteten US-Behörden erleiden mußte, war Ausdruck der Zurückweisung und Ablehnung durch seine ehemaligen Freunde sowohl in der Kommunistischen Partei als auch in der Psychoanalytischen Bewegung - beide Richtungen schlossen ihn au:

Für die Entwicklung der körperbezogenen Arbeit in der Integrativen Therapie waren derartige Reichianische Konzepte nicht brauchbar, und auch ihre Fortführungen durch bioenergetische Analyse nicht, obwohl wir durch Lowen und ich durch meine Körperanalyse bei Ola Raknes vieles gelernt hatten. Aber die Atemarbeit der Bioenergetik, insbesondere die anatomisch dysfunktionale, den Respirationsvorgang behindernde Form auf dem bioenergetischen Stuhl, wo der Patient den Manipulationen des Therapeuten in einer Position ausgeliefert ist, die geeignet ist, Penetrations- und Kastrationsphantasien Vorschub zu leisten... derartige verdinglichende unwürdige Praktiken ließen sich mit unserem an Gabriel Marcel ausgerichteten Konzept personaler "leibhaftiger Begegnung"<sup>99</sup>, mit unserer an Merleau-Ponty ausgerichteten phänomenologischen Körperarbeit und mit einer Hermeneutik des verbalen und nonverbalen Ausdrucks nicht vereinbaren. Wir sahen hier das Seelische reduziert, das Geistige negiert. Das Reichianische Erbe in der Gestalttherapie muß aus den aufgezeigten Gründen im übrigen sehr sorgfältig geprüft werden, sowohl in theoretischer wie auch in methodischer Hinsicht, besonders da es nur sehr verdeckt in der gestalttherapeutischen Praxis weiterwirkt. Für die Integrative Therapie haben wir erst mühsam herausfinden müssen, was die Reichianischen Einflüsse an nützlichen wie an schädlichen Implikationen bargen. Dies hat z.B. dazu geführt, daß wir von einer Theorie des Energieflusses abgegangen sind zu einer Theorie des "Wahrnehmungsflusses" im Leibe, in der das Konzept der "Leibinseln" von Hermann Schmitz, neben Merleau-Ponty und Marcel wohl dem bedeutendsten Leibphilosophen<sup>100</sup>, zum tragen kommt. Für die Interventionspraxis der Leibarbeit haben wir zu einer Theorie und Methodologie der "multiplen Stimulierung"<sup>101</sup>, Grundlage thymopraktischer Arbeit, gefunden.<sup>102</sup>

Reich hat den "Körper" für die Therapie wiederentdeckt, nicht den "Leib". Wie Freud den Blick des Physiologen beibehalten hat (man nehme eine Beziehung, lege sie auf den Objektträger, gebe ein Deckglas darauf und lege die Objektbeziehung zur Untersuchung unter das Mikroskop), so perpetuiert Reich den objektivierenden "ärztlichen Blick"<sup>103)</sup>, der den Körper betrachtet (im Extrem fortgeführt durch Lowens Konzept des "body reading"). Das Paradigma der Ungarischen Schule ist hier von anderer Art. Die Konfiguration Übertragung/Gegenübertragung findet ihren Ausdruck in einer "Zwischenleiblichkeit", wie sie im liebevollen Klima zwischen Mutter und Kind wirksam ist. Körperliche Intervention als personale Zuwendung, das ist eigentlich der große Wurf des Begründers der "Budapester Psychoanalyse". Aus dieser kommen denn auch, das läßt sich durchaus anhand der historischen Verbindungslinien aufzeigen, die meisten Anstöße zu neueren, interessanten Entwicklungen klinischer Praxis in der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie, nicht aus der Wiener Psychoanalyse Freuds<sup>104)</sup>. Die Konzepte der Objektbeziehungstheorie, der Narzißmustheorie, sind ohne die Ideen von Ferenczi und seinem Schülerkreis (M. Klein, M. Balint, I. Hermann) und der von ihm beeinflussten Therapeuten (G. Winnicott, M. Mahler) nicht denkbar. Die aktive, neokathartische Technik indes, fand unter dem Druck Freuds, der schrieb: "Vater Ferenczi herzt und küßt seine Kinder" und den Angriffen von Ernest Jones, der Ferenczi zum Psychopathen stempelte, keine weitere Verbreitung. Der unzeitige Tod Ferenczis sowie die Zerschlagung der Ungarischen Schule durch die Nazis und später durch das kommunistische Regime<sup>105)</sup> sind Gründe dafür, daß die körperberührenden Techniken des Holdings, Bondings, des Parenting and Reparenting (Iljine sprach 1942 von "reparentage"<sup>106)</sup>) kaum weiterentwickelt wurden, außer bei einer kleinen Gruppe ungarischer Analytiker (zunächst noch mit Imre Hermann, dann hat auch er sich dem Druck der psychoanalytischen Orthodoxie gebeugt), die heute noch den Ferenczi-Ansatz praktiziert. Reich ist aus vielfältigen Gründen gescheitert, besonders aber durch die Verkennung der Bedeutung des zwischenmenschlichen Milieus für die körperorientierte Behandlung kranker Menschen. Ferenczi ist an der Radikalität gescheitert, mit der er das Gegenübertragungsproblem angegangen ist: Der Ferenczi-Analytiker muß seine Seele und seinen Körper (wir würden ergänzen: und noch seinen Geist, und das ist mehr als der Intellekt) in die Behandlung einbringen. Das ist eine sehr bedrohliche Angelegenheit, die im Lager der Psychoanalytiker heftigste Abwehrreaktion hervorgerufen hat - bis heute. Denn wenn auch die theoretischen Konzepte Ferenczis heute eine Renaissance erleben, den Mut die von ihm schon aufgezeigten und praktizierten Konsequenzen für das Behandlungsgeschehen zu ziehen, haben nur wenige Therapeuten aufgebracht. Seine Methoden der "Kinder-

analysen mit Erwachsenen", der gezielten positiven Regression, in der Arbeit mit direkter Zuwendung, der Vermittlung "mütterlicher Liebe" - all dies ist zu kostbar, als daß es weiter verschüttet bleiben dürfte.

Wir hatten das Glück, bei dem russischen Emigranten und Ferenczi-Schüler V. Iljine zu einem Mann in die Analyse zu kommen, der neben seiner Forschungsarbeit in der Hirnanatomie, seiner Verwurzeltheit in "harten Naturwissenschaften" breiteste Interessen hatte, der Elemente der Stanislawskij-Methode in der Ausbildung von Schauspielern aufgenommen hatte, seine kreative Inspiration aus Musik und Literatur bezog.<sup>107)</sup> Bei ihm haben wir (J. Sieper, H. Petzold, C. d'Yvingar eine Form der aktiven Analyse erfahren - mit 4 Stunden die Woche - in der Kuschtiere und Teddybären als Übergangsobjekte, Wiegen und Halten, gemeinsames Spiel, eine große Bedeutung hatten. Wir wurden zu kreativem Ausdruck ermutigt, sowohl in der Analyse als auch für unser Alltagsleben. Iljine hat uns auch dazu angeregt, zu Moreno nach Beacon zu gehen. Durch diese Amerikareisen, sowie durch einen der in Canada lebenden Brüder meines Vaters, Max Petzold, sind wir mit der Gestalttherapie in Kontakt gekommen. Mein Vater und seine Brüder waren schon in Rußland mit dem Kreis Gurdijeff in Kontakt und gehörten auch später zu seiner Pariser Gruppe. Max Petzold blieb auch in Canada ein suchender Mensch, bis ins hohe Alter. Er lernte Fritz am Esalen Institute kennen, vermittelte beim Kauf des Cowichan-Grundstückes in Canada. Über ihn bin ich zu Fritz Perls gekommen, später dann zu Dick Price. Und schon mit den ersten Gestalterfahrungen hat die Faszination eingeschlagen - wumm! - mit einer Bombenübertragung. Fritz war Meister darin, Bombenübertragungen aufzubauen und nicht aufzulösen. Für ihn brachte das viele Vorteile. Wir haben durch diese Übertragung für einige Zeit fast alles vergessen, was wir ursprünglich gelernt hatten. "Hier und Jetzt" in der Faszination an der "Gestalt", auf die wir unsere gesamten frustrierten 68er-Sehnsüchte nach dem "guten Leben" projizierten, hatten wir unsere Quellen verloren. Sie hatten sich ja nach den Mai-Unruhen als nicht tragfähig erwiesen, so empfanden wir damals. Die "Gestalt" traf in ein Vakuum an Hoffnung, und so entstand auch in uns der Mythos vom alternativen "gestaltischen" Leben, wie bei so vielen anderen unserer Generation<sup>108)</sup>, die in der Therapieszene Zuflucht gesucht haben, um die Realität ihres politischen Scheiterns nicht zu schmerzlich erfahren zu müssen. "Gestalt" wurde zu einer "Lebensphilosophie"<sup>109)</sup>. Sie wurde von Perls zum Teil auch als solche vertreten und wird heute von einigen Gestalttherapeuten auch noch als solche propagiert oder verkauft<sup>110)</sup>, ohne daß man sich das philosophische Erbe dieses Begriffes einmal verdeutlicht.

Die Therapieszene wurde so vielfach zu einem "Ersatz" für die Politszene. Diese Zusammenhänge und ihre Folgen wurden von Gestalttherapeuten bislang noch nicht ausreichend erkannt, analysiert und durchgearbeitet. Erst wenn angesehen ist "was war" (Freud) und gesehen wird "was ist" (Perls), nämlich das Scheitern von Hoffnungen und der Verlust von Idealen, sowie vielfach das derzeitige Ausweichen in New-Age-Mystizismus und Schwärmereien von "neuen Paradigmata" wird politisches Handeln und klinische Kleinarbeit, die so notwendig ist für weiteren Erkenntnisgewinn nicht mehr verhindert... Erst wenn dies alles in seiner Absurdität und seiner Schmerzlichkeit gesehen, zugelassen und betrauert wird, dann kann der Weg für Neues freiwerden, werden wir handlungsfähig, brauchen wir nicht mehr, wie Johanna Sieper zu Recht herausgestellt hat, die Gestalttherapie zu einem Mythos hochstilisieren, der sie überfordert, ihr den Rang einer Philosophie zu verleihen, ein Anspruch, den sie nicht einlösen kann. All dies ist Ausdruck unserer eigenen Größenphantasien und der Größenwünsche ihres Urhebers<sup>111)</sup>. Tritt man aber in die Erfahrung des Verlorenen, in den Prozeß der Trauerarbeit ein,<sup>112)</sup> so gewinnt man seine eigene Geschichte wieder. Das Verlorene kann mir dann auf eine neue, andere Weise zueigen werden<sup>113)</sup>.

Wir als die Gründergeneration des FPIs sind durch unglückliche und glückliche Umstände in unserem persönlichen Leben schon bald in die Auseinandersetzung mit der Geschichte unserer Adoleszenzträume gestoßen worden. Diese Träume, Tagträume und Entwürfe, sind so wichtig, ein Faktum, das in der Psychotherapie weitgehend verkannt wurde<sup>114)</sup>. Adoleszenzträume, wenn sie verboten und unterdrückt werden, werden so pathogen, wie sie fruchtbar werden, wenn sie Entwicklungsmöglichkeiten erhalten und in ihren Gestaltungskräften Raum gewinnen. Dies alles ist von Psychotherapeuten so wenig beachtet, wie die Literatur zeigt, daß dieses allein schon die Bedeutung der Adoleszenz, ihrer Phantasien und Traumwelten deutlich macht. Diese Zwischenbemerkung war mir wichtig, im allgemeinen Sinne aber auch im speziellen, denn durch die Bearbeitung dieser Zusammenhänge erhielt die Gestalttherapie allmählich für uns ihre "richtige Größe" zurück, wick die Faszination einer kritischen Wertschätzung und wurden wir für neue Entwicklungen frei. Die Auseinandersetzung mit Perls, seinem Mythos, seinen "Marotten", seiner Pathologie, aber auch seinem Mut zum Nonkonformismus, seiner Ablehnung von Göttern, das alles hat ihm geholfen, sich in vielem von Freud zu lösen, wenngleich seine oft bösartige, unqualifizierte Polemik auch noch seine Gebundenheit zeigt - ... die gedankliche und emotionale Konfrontation mit "Fritz", d.h.

aber auch mit unserer Projektion auf ihn, wie Auseinandersetzung mit seiner Gestalttherapie, die selbst in die Gefahr geraten ist "Totalitätsansprüche" zu erheben, hat uns für unsere Konzeptbildung weitergebracht. Wir sahen auch, daß die Idee der "geschlossenen", der "guten" Gestalt in sich selbst verführerisch ist, einen Perfektionismus- und Vollkommensheitsanspruch impliziert, dem man nur allzu leicht erliegt. Das unlängst erschienene Buch von Staemmler und Bock ist hierfür eine mustergültige und abschreckende Demonstration. Ein solches Denken findet sich natürlich auch bei Perls an vielen Stellen: "Um meine Vorstellungen von einer Lösung zu verstehen, müssen wir uns bewußt machen, daß es einen Plan vom Ausmaß eines mehrere Millionen umfassenden Raumfahrtprogrammes erfordern würde, jedoch mit dem Unterschied, daß er anstatt immer mehr Geld zu verschlingen, am Ende eine Ersparnis von mehreren Milliarden bringen würde"<sup>115)</sup>. Derartige Tendenzen scheinen in der Tat in der Gestalttherapie zu liegen, denn selbst der so bescheidene Isadore From träumt davon, ja beansprucht ein "Vokabular der Gestalttherapie" entwickelt zu haben, theoretische Erklärungen und Beobachtungen, "mit denen sich jede Intervention rechtfertigen lassen muß" (meine Hervorhebung)<sup>116)</sup>. Die Konsequenz, die sich für uns aus dem sich allmählich klärenden Überblick über diese Zusammenhänge ergab, war, von einem "schnellen Buch" Abstand zu nehmen, sondern vielmehr in konsequenter "Suchbewegung" zu bleiben, durch eine Vielzahl explorativer Studien im Bereich der Theorie und in unterschiedlichen Praxisfeldern Materialien zu sammeln, Prägnanztendenzen zu verfolgen, ohne auf einen "Abschluß", eine Geschlossenheit hinzustreben. Diese Haltung, die meinen Arbeiten und auch meiner publikatorischen Tätigkeit zugrunde liegt, macht meine Gedankenwelt vielleicht nicht gerade leicht zugänglich - jedenfalls nicht ohne Mit-Arbeit. Viele meiner Sammelbände sind für mich in der Tat Materialsammlungen, Versuche, Diskurse zwischen den Verfahren anzuregen und von ihnen zu lernen. Ich bin darin dem Vorbild des experimentierenden Geistes von Ferenczi genauso verpflichtet wie der Affirmation von Merleau-Ponty, daß der Wirklichkeit prinzipiell eine gewisse Undurchsichtigkeit (opacité) eignet. Dennoch sind die Linien der Integrativen Therapie klar: Phänomenologie, Hermeneutik, Ungarische Psychoanalyse - zunehmend, durch meine Lehr- und Forschungstätigkeit an der Freien Universität Amsterdam, wo wir zur Entwicklungsneurologie von Frühgeborenen und Babys, aber auch zur Neuromotorik von Alzheimer-Patienten forschen, werden auch neurowissenschaftliche Erkenntnisse bedeutsam. - Die Integrative Therapie hat keinen Vollkommenheitsanspruch. Sie vertritt vielmehr mit methodischer Konsequenz eine Unfertigkeit, die diejenigen, die sich ihr zuwenden, zur Auseinandersetzung zwingt, zur Integration ihres eigenen persönlichen und durch Studium und Beruf erworbe-

nen Vorwissens mit den Angeboten und Konzepten. Sie zwingt zur Weiterarbeit. Uns ist hier ein Konzept wichtig geworden, das Johanna Sieper und mich in unserer Studienzeit in Paris sehr beeindruckt hat. Roland Barthes, ein Mann, den wir sehr bewundert haben, verstand wissenschaftliche Arbeit und Erkenntnisgewinn als "bricolage" (Bastelei) und den Wissenschaftler, den Philosophen als "bricoleur", als jemanden, der in spielerischer Systematik, in systematischer Ungeordnetheit Dinge zusammensetzt, ausprobiert, entdeckt, entwirft. Das wesentliche Ergebnis unsere Auseinandersetzung führt uns zu Freud zurück, der die Theorie als "immer unfertig" <sup>117)</sup> ansah, stets bereit, gewonnene Positionen, sofern nötig, zu revidieren, führt uns zurück zu Perls <sup>118)</sup> der die Theorie in beständiger Entwicklung sah. Perls und Freud vertreten hier eine heraklitische Position, die für uns zentral steht. Weil alles fließt, darf der Integrationsgedanke nicht harmonistisch verkürzt werden, muß die "Mehrperspektivität der Wirklichkeit" ernst genommen, ihre Brüchigkeit angenommen und ausgehalten werden, wird es notwendig, ihre Unbestimmtheit und Vielfalt wertzuschätzen und sich immer wieder deutlich zu machen, daß nicht alles integrierbar ist <sup>119)</sup>. Integrations- und Kreativearbeit führt nicht zu einer "letzten", einer ultimativen "guten Gestalt", sondern zu neuen Anfängen und Unsicherheiten. Hier liegt das Grundthema Integrativer Therapie: Vielfalt zuzulassen, verkürzenden oder eindimensionalen Lösungen eine Absage zu erteilen, sich der Brüchigkeit von Integrationsbemühungen bewußt zu bleiben und die Begrenztheit des Unterfangens, eine "integrative Therapie zu entwickeln" zu akzeptieren - nur so ist es möglich, der Inflation zu entgehen. Es stellt sich die Aufgabe, "Komplexität zu reduzieren" <sup>120)</sup>, genauso wie die Aufgabe, "Komplexität zu erhalten", auf die vielfachen Vernetzungen hinzuweisen, auf die letztlich nicht reduzierbare Vielfalt der Bezüge, die Ausdruck der "chaotischen Mannigfaltigkeit" (H. Schmitz), des "être brut et sauvage" (Merleau-Ponty) ist. Die Wirklichkeit - wissenschaftliche, persönlich-biographische, therapeutisch-praktische - ist ein "Gewirk", eine Textur mit unendlich vielen Fäden. Diese nicht überwindbare Gegebenheit muß immer wieder verdeutlicht werden und durchscheinen (in meinen eigenen Arbeiten ist die Vielzahl der Querverweise, Zitate, Hinweis auf Quellen und Bezugspunkte ein methodisches Moment, eine "Stilistik der Mehrperspektivität", die literarisch sicher nicht schön ist (dafür habe ich andere Texte geschrieben), die aber ein Prinzip Integrativer Therapie darstellt. Ich nehme dabei den Ärger derjenigen in Kauf, die meine Texte unlesbar finden oder als narzißtische Darstellung lexikalischer (und natürlich nichtverdauter) Wissensanhäufung. Das meiste könne man einfacher sagen und sei so neu ja auch nicht. In der Tat, meine Verweise dokumentieren, daß hier

schon gedachte Gedanken zusammengebracht werden. Aber das zeigt auch "reality is not that simple". Für Leute die meinen, das Leben sei doch "ganz einfach" ist die Integrative Therapie sicher nichts. Die Mühen, verbindende Strukturen, "common factors" in der Vielfalt zu finden, Komplexität zu strukturieren, sind beträchtlich. Zuweilen gibt es Erfolge, und oft genug gibt es Scheitern, und immer bleibt man unterwegs. Die Sehnsucht "anzukommen" führt, wenn sie auf abschließende Antworten gerichtet ist, zu einer "Endlösung", zum Tod des menschlichen Geistes. Ankommen kann man auch, wenn man die Sehnsucht nach endgültigen Lösungen fallen lassen kann.

Die hier beschriebene Grunddynamik des heraklitischen Weges ist natürlich nicht nur Frucht philosophischer Arbeit, sondern auch Ausdruck persönlicher Geschichte, die einer Emigrantenfamilie, deren Wahlspruch "semper in via" in unserem Denken und unserem Tun seinen Niederschlag findet. So wird ein theoretischer Hintergrund zurückgebunden an einen biographischen, werden die Strukturen unseres Verfahrens, unserer verschiedenen Zugangsweise vielleicht transparenter, und wird auch die Struktur unseres Instituts vielleicht verstehbarer. Als wir 1972 angingen, für unsere Gruppenaktivitäten einen Rahmen zu finden und ein Institut gründeten, nannten wir es "Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung". Im Programm 1972 wurden drei Ausbildungsgänge angeboten: "Gestalttherapie" mit einem psychotherapeutischen und soziotherapeutischen Zweig, "Integrative Bewegungstherapie" und "Integrative Therapie mit Kreativen Medien", weiterhin eine Weiterbildung in "Gestaltpädagogik" (der Begriff wurde 1971 von mir erstmalig in der Erwachsenenbildung verwandt und ging aus praktischen Bedürfnissen hervor; Johanna Sieper und ich hatten jeweils die Leitung einer mittelstädtischen Volkshochschule zu dieser Zeit, und wir waren um die Weiterbildung unserer Dozenten auf der Grundlage von Gestaltmethoden, psychodramatischem Rollenspiel und kreativen Medien bemüht) <sup>121)</sup>. Die Struktur des Weiterbildungsangebotes hat, wie gesagt, mit unserer Biographie, aber auch mit unserer Studiengeschichte zu tun. Johanna Sieper hatte Kunst studiert bevor wir Psychologie, Philosophie, Pädagogik, Theologie und Kunstgeschichte studierten (ab 1963 in Paris). Später dann Medizin, Soziologie und Heil- und Sonderpädagogik (ab 1971 in Düsseldorf). Wir hatten auf einer Experimentierbühne in Neuss und Düsseldorf mitgearbeitet, dem "Glück-Schicksal-Theater", wo wir Anfang der 60er Jahre schon Multimedia-Arbeit gemacht hatten, mit eigenen Stücken, Bühnenbildern, mit Filmeinlagen, Musikcollagen usw. Wenn also am "Fritz Perls Institut" die Arbeit mit kreativen Medien so stark vertreten ist... so liegen da die Quellen. Iljine hatte uns zum Experimentieren ermutigt. Das Vorbild von Perls gab uns die Freiheit, unter seinem Namen experimentierend zu bleiben,

offen zu sein für Neues... und das ist bis heute so geblieben. Perls regte uns auch an, ein "Fritz Perls Institut" in der Schweiz (nicht in Deutschland) zu gründen, ein Institut, das nicht sofort in eine neue Orthodoxie führen sollte, sondern an seinem Grundsatz ausgerichtet sein müßte: "There is no end to integration". Das war 1969. Wir waren damals noch nicht so weit, seine Idee umzusetzen. Er wäre gerne in die Schweiz gegangen, er hatte Pläne, sich noch einmal neu zu orientieren - nach Europa - "there are my roots". Nicht nach Deutschland - er mißtraute den Deutschen; aber er mißtraute auch den Amerikanern, dem "American way of life" - "there is nothing you could call culture". Er ging nach Canada - "It is in many respects more European".<sup>120</sup> Er glaubte nicht daran, daß die amerikanischen Gestalttherapeuten seine Gedanken sehr viel weiter bringen würden. Bislang sieht es so aus, als hätte er Recht behalten. Aber wir waren nicht bereit für seine Pläne. Wir waren noch immer stark in der Psychoanalyse und im Psychodrama engagiert. Im Frühjahr 1970, im Jänner, drängte er noch einmal darauf, bald in der Schweiz etwas zu machen, aber es kam anders. Er starb - für uns und wohl auch für sich selbst unerwartet. Er hatte noch so viele Pläne gehabt. Wir hatten andere. Als Johanna Sieper und ich 1969 in Deutschland mit Gruppen anfangen, arbeiteten wir neben der "Gestalt" sehr viel mit kreativen Medien, sehr viel mit Bewegung, sehr viel mit Psychodrama. Nach dem Tod von Perls war wieder ein großer alter Mann da, der aus der Rolle des guten alten Vaters wollte, daß etwas geschehe. Moreno wünschte in Deutschland ein "Moreno-Institut" und hatte - das kann man in "Group Psychotherapy" nachlesen - Gretel Leutz als ärztliche Leiterin, Heike Straub als psychologische Leiterin und mich als "scientific secretary" des zu gründenden Moreno-Instituts Deutschland designiert gehabt. Das war 1971. Und dann sind Dinge dazwischengekommen, die mir das Psychodrama verleidet haben, nicht das Psychodrama als Methode, sondern einen Teil der Psychodrama-Szene. Es hatten einige Leute sehr üble Dinge gegen mich in Gang gesetzt. Nicht Leutz und Straub, mit denen mich immer noch eine gute Freundschaft verbindet, andere Leute. Ich arbeite noch heute an den Moreno-Instituten mit. Damals haben wir uns gesagt, wir machen ja auch noch Gestalttherapie, und außerdem steht noch die Sache mit dem Gestalt-Institut offen. So stellten wir die Gestalttherapie stärker in den Vordergrund. Durch die Arbeit mit Dick Price 1971-73 wurde diese Entscheidung gestärkt. Dennoch gaben wir das Psychodrama nicht auf, ja, die Art und Weise, wie wir Gestalt gemacht haben, war vom Psychodrama stark beeinflusst. Auch Fritz Perls war vom Psychodrama geprägt; denn als er nach Amerika kam, besuchte er Veranstaltungen am Moreno-Institut, wie sich aus den Files des Moreno-Instituts in Beacon nachweisen läßt. Da hat er den Rollentausch kennengelernt und den leeren Stuhl. Moreno

nannte das schon in den 30er Jahren "Monodrama". Erst 1969, in dem Buch, das 1973 postum erschien - in Deutschland mit dem Titel "Grundlagen der Gestalttherapie" - weist Perls explizit auf das Psychodrama hin und spricht mit offensichtlicher Anlehnung an Moreno von "Monotherapie". Diese plötzliche Offenlegung einer wichtigen Quelle seiner Praxis war wohl durch die Rezension motiviert, die Eric Berne über Perls' Buch "Gestalttherapie verbatim" geschrieben hatte. In ihr betont Berne, daß Fritz Perls sich vielfacher Anregungen bediente, aber kein Eklektiker bleibe, er habe indes aber das "Moreno-Problem", da der Begründer des Psychodramas fast alle aktiven Techniken - auch die von Perls - schon eingeführt habe<sup>121</sup>. Auch Zinker macht in seinem Buch deutlich, daß das Psychodrama den Weg für die Gestalttherapie geebnet habe. Wenn Isadore From die "Theatralisierung von 'Gestalt'", die von Moreno übernommen wurde anprangert, dabei betont: "Es ist nicht unwichtig, daß der 'leere Stuhl' von Morenos Psychodrama übernommen wurde und nicht aus der Gestalttherapie stammt. Das muß zunächst um der intellektuellen Aufrichtigkeit willen festgestellt werden", wenn er dann die Verwendung psychodramatischer Elemente in der Gestalttherapie rigoros ablehnt, und sie als "Schauspiel-Übung" diskreditiert, so ist das in der Argumentationslinie der Goodmanschen Gestalttherapie vielleicht noch verstehbar. Der Perlschen Gestalttherapie wird damit sicher Unrecht getan, denn Perls kommt, wie auch Moreno aus der Liebe zum Theater zu einer aktionalen Psychotherapie. Seine kleinen Komparsenrollen an der Bühne Max Reinhardts kommen in seinen dramatischen Methoden zum tragen. From verkennt gänzlich das expressionistische Moment in der Perlschen Gestalttherapie, in der sich - wie auch im Morenoschen Psychodrama - das Erbe expressionistischer Geisteshaltung niedergeschlagen hat<sup>120</sup>. Perls hat von seiner Praxis her und zum Teil von seinen theoretischen Konzepten her immer eine Therapie betrieben, der es um das Aufdecken unbewußter Dynamik aus der Biographie ging (das Konzept des "unfinished business" oder der "existential message" in der Traumarbeit läßt gar keine andere Explikation zu). Es ging ihm eben nicht - wie Goodman - ausschließlich um die Arbeit mit Kontaktfunktionen, dafür war er viel zu sehr Psychoanalytiker geblieben, das verkennt From, wenn er Perls vorwirft, daß er "mit seinen Theater-Techniken die ursprüngliche Bedeutung seiner eigenen Einsichten ausgehöhlt" habe. Er bemerkt ganz recht, daß Perls in seinem Konzept der "Traum-Arbeit", seinen Dream-Work-Seminars, immer wieder auf Interpretationen im Sinne der Psychoanalyse zurückgreift (man kann dies bei einer Durchsicht der Protokolle von Traumsitzungen auf Schritt und Tritt zeigen). "Die Folge war (ohne daß man das bemerkt hatte) die Wiedereinführung des Freud'schen 'Eisbergs', nur dieses Mal wurde er eine 'Zwiebel' genannt, und

die Aufgabe der neuen 'Gestalt' war es, dabei an die 'Todes-Schicht' heranzukommen. Der Todestrieb, Freuds fragwürdigster Begriff, wurde rekonstruiert und natürlich wieder ohne Hinweis auf den ursprünglichen Begriff oder auf Freud" <sup>125)</sup> . So unbemerkt aber geschah dies wohl gar nicht. Perls war so naiv nicht. Er zeigt mit seiner Praxis und seiner Konzeptbildung nur, wie ich schon ausgeführt hatte, seine Ablehnung des Goodmanschen Weges der Gestalttherapie und die Verfolgung seines eigenen Konzeptes: das dramatische Element im Sinne eines "acting through", wie Perls dies in einem Interview genannt hatte, <sup>126)</sup> - "acting out versus acting through", eine klare Anspielung auf den psychoanalytischen Begriff des Durcharbeitens. Das Dramatische also, ist für Perls nicht nur Anknüpfen an das Psychodrama, das er nicht einfach kopierte, sondern in einer spezifischen Weise adaptiert, theoretisch neu bewertet und praktiziert, es ist Ausdruck einer an der frühen Breuer-Freud-Katharsistheorie und mehr noch an Ferenczis Technik der Neokatharsis-orientierten therapeutischen Praxis. Das hat Isadore From übersehen. Denn nicht ohne Grund nimmt Perls den leeren Stuhl und verzichtet auf die Antagonisten, die Mitspieler im Psychodrama, weil sie das projektive Geschehen des Protagonisten durch eigene Projektionen kontaminieren könnten. Perls ging es um den Kontakt mit "Innenwelten", um den Umgang mit Widerstand und Übertragung, ihm ging es darum, dem Realitätsprinzip in gut Freudianischer Manier wieder Geltung zu schaffen: dadurch, daß der Patient Verantwortung übernimmt, re-sponsability praktizieren kann, das "Offensichtliche zu sehen vermag", in Kontakt mit der Realität "im Hier-und-Jetzt" kommt (ganz wie es auch für die Freudsche Übertragungsarbeit charakteristisch ist). Goodman hingegen stellt das Realitätsprinzip infrage - und seine Gründe sind in der Tat ernst zu nehmen. In der Integrativen Therapie versuchen wir diese Probleme durch das Konzept der Mehrperspektivität bzw. der multiplen Realitäten aufzufangen und handhabbar zu machen. Morenos Begriff der "surplus reality" <sup>127)</sup> bietet hier nützliche Perspektiven, genauso wie Ferenczis Aufsatz von 1913 "Stufen der Entwicklung des Realitäts-sinnes" <sup>128)</sup> . Unsere Beeinflussung durch den späten Perls und unsere Affinität zum Werk des frühen Perls und die Nähe seiner Theorie und Praxis zum Psychodrama Morenos einerseits und zur aktiven Psychoanalyse Ferenczis andererseits machten es uns leicht, diese Strömungen zu verbinden - in unserem kleinen Büchlein von 1973 "Gestalttherapie und Psychodrama" stellen wir die Ansätze von Perls, Moreno und Iljine parallel <sup>129)</sup> , in der Praxis hatten wir sie schon längst verbunden. Und auch die Bewegungs- und Körperarbeit, wie wir sie aus anderen Quellen kennengelernt hatten, neben dem an Stanislawski orientierten Improvisationstraining aus Iljines "Therapeutischem Theater" <sup>130)</sup> durch Erfahrung bei dem Reich-Schüler Ola Raknes,

Sitzungen bei der Gindler-Schülerin Lili Ehrenfried, dem russischen Atemtherapeuten Nikolaij Ouspienskij) in Paris fügten sich für uns organisch in unsere Arbeit ein (übrigens, der Begriff "body therapy" wurde 1937 von Moreno in die Literatur eingeführt <sup>131)</sup> ). Für uns paßte das alles gut zusammen, wir erlebten es als "stimmig", die Art und Weise nämlich, wie wir Perls und Iljine mit seiner aktiven Ferenczi-Technik, die Moreno-Methode und die Körper- und Atemarbeit verbunden hatten. Es muß noch einmal daran erinnert werden, daß Perls mit dem Ferenczi-Ansatz vertraut war. Über seine Analytiker Hitschmann und Reich. Lore Perls wiederum war mit der Gindler-Arbeit vertraut. Wilhelm Reich war bei Elsa Gindler in Behandlung und wurde durch diese Erfahrung zu seiner Körperarbeit inspiriert, wie uns seine Tochter Eva Reich mitgeteilt hatte. So fügen sich die Verbindungslinien zusammen. Das alles wußten wir natürlich nicht, als wir uns Anfang der 60er Jahre auf die Suche gemacht hatten und mehr oder weniger zu-fällig auf die verschiedenen Ansätze stießen. Wir spürten nur rein intuitiv eine Zusammengehörigkeit der verschiedenen Aspekte.

Wir haben dann unsere eigene Gruppenarbeit ohne die Absicht eine Ausbildung aufzubauen begonnen und von Anfang an "multimodale Methoden" integrativ praktiziert: auf den Lindauer Psychotherapie-Wochen, in Österreich, in der Schweiz, in Norwegen. Und überall haben wir auf der Grundlage eines phänomenologisch-hermeneutischen Vorgehens und einer tiefenpsychologischen, an Ferenczi orientierten Sichtweise Psychodrama, Gestalt, kreative Medien und Bewegungselemente miteinander verbunden. Es sitzen Leute hier im Raum, die in diesen frühen Gruppen waren und von dieser Integration so angesprochen worden, daß sie bis heute mitarbeiten und die Entwicklung unseres Ansatzes mit vorantreiben. Von den Teilnehmern an unseren Gruppen ging denn auch der Impuls aus, mit einer Ausbildung zu beginnen: "Das ist eine so spannende Sache, diese Art der Arbeit, warum machen wir nicht eine Ausbildung?" So haben wir halt 1972 mit einer Ausbildung angefangen. Sie hat sich nach und nach so präzisiert, wie das Ausbildungen so an sich haben. Und als dann irgendwann, nachdem unser eigener Erlebnishunger und der unserer Ausbildungskandidaten ein wenig abgessättigt war, die Frage nach der Theorie aufkam - etwa um 1974 - machten wir uns gründlicher über die Texte her. Ein großer Sammelband über Psychodrama war schon 1972 erschienen, 1973 einige Aufsätze zur Gestalttherapie, 1974 kamen Aufsätze und Bücher zur Körperarbeit. Ich schrieb erstmalig in deutscher Sprache über "Integrative Bewegungstherapie" einen großen Aufsatz, in dem ich herausstellte, daß Gestalttherapie, Integrative Gestalttherapie (der Ansatz der Polsters) und die Auseinandersetzung mit ihren Quellen, eine Entwicklung hin zur Integrativen Therapie durch unsere Arbeit vollzogen hat. <sup>132)</sup> So klar wurde dies 1974 schon von mir formuliert. Im Hinblick auf das Psychodrama oder die

Integrative Bewegungstherapie gab es für eine theoretische Begründung keine Schwierigkeiten. Die Gestalttherapie aber warf ernsthafte Probleme auf. Unsere Kollegen Katharina Martin und Hans Jörg Süss, die die deutsche Gründung des "Fritz Perls Instituts für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung" 1974 als Mitgesellschafter (neben Hildegund Heintz und Johanna Sieper) betrieben hatten und die bei Simkin und den Polsters zur weiteren Vertiefung ihrer Gestalt-Kenntnisse gegangen waren, hatten versucht, in einem Übersichtsartikel zu einer kompakten Darstellung zu kommen<sup>133)</sup>. Sie hatten seinerzeit sehr viel Arbeit in diesen Versuch gesteckt, der sich aus heutiger Perspektive als ausgesprochen unzureichend darstellt, weil er Probleme zu kitzeln versucht, die hätten aufgezeigt werden müssen. Aber mehr war damals nicht möglich. 1969 hatte ich das soeben erschienene "Gestalttherapie verbatim" am Esalen Institut "verschlungen". 1973 hatte ich alles, was von Perls greifbar war (damals schon ärgerte ich mich über die Behandlung des Goodmanschen Beitrages), durchgelesen. Erst 1974 habe ich begonnen, Perls gründlich zu "studieren". Kein Mensch hatte damals Perls gründlich gelesen. Niemand von seinen Schülern. Seine Gegner haben sein Buch ohnehin nach ein paar Seiten aus der Hand gelegt. Und natürlich, nochmals sei Fromm verpflichtet, hatte kaum jemand Perls / Hefferline / Goodman gründlich gelesen. Und weil bei genauer Lektüre alles so fragmentarisch war, habe ich zu Goldstein gegriffen und gesehen, Perls hat die Organismus-Theorie des Frankfurter Neurologieprofessors nie ganz assimiliert. Er bleibt dem Freudschen Biologismus verhaftet. Ich habe dann Smuts gelesen und herausgefunden: es ist eine der wichtigsten Quellen des Perlsschen Denkens. "Holism and evolution" - 1928 in der ersten Version - war ein Geheimitip bei den Assistenten von Kurt Goldstein. Plötzlich verstand ich die Assimilationstheorie besser, die Perls von Smuts übernommen hatte. Der südafrikanische Biologe, Philosoph und Staatsmann wird notorisch von Gestalttherapeuten nicht gelesen. Mit Johanna Sieper haben wir den ganzen Goodman durchstudiert. Um Goodman zu verstehen, haben wir uns Mead zugewandt - nicht nur dem leicht zugänglichen "Mind, self and society", sondern seinem weniger bekannten, verstreuten Oeuvre<sup>134)</sup>. Wir haben die alte Anarchismusliteratur unserer Pariser Studienjahre wieder in die Hand genommen, Landauer, Bakunin, Krokotkin. Wir haben Friedländer und seine Schriften ausgegraben...., alles, um den theoretischen Rahmen zu festigen um Fragen, die für eine Psychotherapie von zentraler Bedeutung sind, beantworten zu können. Denn was soll man Ausbildungskandidaten als Antwort geben wenn sie fragen: Wie entsteht nach Auffassung der Gestalttherapie Krankheit?

Das kann man mit Perls und auch mit Goodman nicht befriedigend beantworten. Perls gibt nur vage Konzepte. Goodmans Theorie könnte nur greifen, wenn sie durch ein genetisches Modell fundiert würde, das die Einwirkungen biographischer Erfahrungen zur Erklärung von Störungen des Kontaktverhaltens präziser fassen würde. In Problemen, bei Fragen wie: "Auf welche Weise kann ich Krankheiten differentiell unterscheiden? Wie gehe ich mit Frühgestörten um? Wie mit Angst- oder mit Zwangsnerven oder mit Depressionen? Angst als Katastrophenerwartung, Lücke zwischen dem Jetzt und der Zukunft, als Mangel an Sauerstoff, Depression als retrofletierte Aggression (so schon Freud, quid novum?) darzustellen ... Erklärungen dieser Art sind aufgrund des heutigen Kenntnisstandes völlig unzureichend. Als eines der Hauptprobleme erwies sich, daß der Gestalttherapie trotz des Wachstumsbegriffes - und auch der ist höchst vage - eine Entwicklungstheorie unter entwicklungspsychologischer und sozialisations-theoretischer (mit Einschluß ökologischer Sozialisation) Perspektive fehlt. In der Integrativen Therapie haben wir eine mehrperspektivische Entwicklungskonzeption unter Einbeziehung psychoanalytischer, kognitionspsychologischer, (Piaget) sozialisations-theoretischer Perspektiven in Angriff genommen, und zwar als ein "life span developmental approach". Die Fragen der Persönlichkeitsentwicklung und der Pathogenese lassen sich mit der Kontakttheorie allein nicht erklären. Wir brauchen also Theorien zur Genese von Haltungen und Verhalten, Theorien der Pathogenese (besonders wenn - wie dies seit einiger Zeit auch geschieht - Gestalttherapeuten sich an die Kinderbehandlung machen - wir haben aufgrund der Arbeiten am Fritz Perls Klinikum für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Dortmund die "Integrative Kindertherapie"<sup>135)</sup> entwickelt). Konzepte wie das der "organismischen Selbstregulation" haben allein nur geringen Erklärungswert. Wir brauchen vielmehr Konzepte, die erklären, wie in toxischen zwischenmenschlichen Milieus Krankheiten entstehen. Das Fehlen einer solchen Theorie in der klassischen Gestalttherapie und ihren Weiterentwicklungen, und damit das Fehlen der Vermittlung einer solchen Theorie im Rahmen der gängigen "Ausbildungen" von Gestalttherapeuten hat große klinische Konsequenzen. Deshalb haben wir seit 1975 die Arbeiten zu einer Krankheitslehre der Integrativen Therapie vorangetrieben. Diese Probleme sind inzwischen auch einigen amerikanischen Gestalttherapeuten aufgestoßen, wie die heftige Debatte zwischen Stephen Tobin und Yontef über die Behandlung "früher Störungen" zeigt.<sup>136)</sup> Tobin hält mit recht die klassische Gestalttechnik für diese Patientengruppe für kontraindiziert. Er bezieht sich deshalb auf die Objektbeziehungstheoretiker und auf den Selbstbegriff von Kohut und versucht, diesen mit dem Selbstbegriff von Goodman zu "matchen". Natürlich geht das nicht, weil Goodman einem ganz anderen Wissenschaftsparadigma verpflichtet ist. In ähnliche Fehler verfällt

auch Beaumont mit seinen Arbeiten<sup>137)</sup>. Immerhin gibt es aber in der amerikanischen Gestalttherapie doch Leute, die plötzlich entdecken und auch darüber schreiben, daß man bestimmte Krankheitsbilder mit den klassischen Techniken gar nicht behandeln kann, sondern daß man mit ihr Menschen gefährdet.

Wir haben, weil wir von Anfang an in unserem Institut klinisch arbeiteten, diese Entdeckung schon sehr früh gemacht und versucht, andere Erklärungsmodelle zu finden. Dabei haben wir uns auf zwei Quellen gestützt: die Psychoanalyse in ihrer ungarischen Tradition und die Leibphänomenologie von Gabriel Marcel, Merleau-Ponty und Hermann Schmitz - die Arbeiten des letztgenannten sind in klinischer Hinsicht von besonderer Bedeutung. Hier haben wir Modelle, wie das Leib-Seele-Problem in einer befriedigenden Weise gehandhabt werden kann, so daß auf der Grundlage dieser Konzepte ein konsistentes psychotherapeutisches Handeln möglich wird und Patienten behandelt werden können, ohne daß man das Seelische wegdrängt und den Menschen auf den "Organismus" reduziert, ohne daß der Bereich des Geistigen ausgeblendet wird oder ethische Fragen biologistisch verkürzt werden<sup>138)</sup>. Gabriel Marcel hat uns mit seinem Werk Konzepte für eine Ethik der Intersubjektivität<sup>139)</sup> bereitgestellt. In der Ästhetiktheorie von Merleau-Ponty haben wir die Möglichkeiten, Künstlerisches, Ästhetisches, Kreatives zu integrieren, zu einer "Anthropologie des schöpferischen Menschen"<sup>140)</sup> und zu einer "Pathologie der Kreativität"<sup>141)</sup> vorzustoßen. Die Phänomenologie von Hermann Schmitz eröffnet uns grundsätzlich neue Möglichkeiten zum Verständnis der Leiblichkeit,<sup>142)</sup> ein Begriff, dessen Dimensionen von Perls wie auch von Goodman (und erst recht nicht von Lowen und den Neoreichianern) überhaupt nicht erfaßt, geschweige denn entfaltet wurden. Schmitz weist mit seinen Ideen zu "göttlichen Atmosphären" auch Wege zur Integration religiöser Dimensionen. Perls selbst berührt diesen zentralen Bereich allenfalls mit Randbemerkungen, wenn er z.B. davon spricht, "daß wir eines Tages entdecken werden, daß Bewußtheit ein Merkmal des Universums ist..., daß Bewußtheit ein Merkmal der Materie ist"<sup>143)</sup>.

Die systematische Durchforstung des Oeuvres von Perls hat auch praktische Konsequenzen gehabt, die zur Änderung in der therapeutischen Methodik führten. So haben wir im Verlaufe der Zeit die "hot seat"-Arbeit immer mehr als einen phänomenologischen Prozeß, der hermeneutisch unterfangen werden muß, verstehen gelernt, bei dem es nicht darum geht, Leute durch irgendwelche Impasses hindurch zu bekommen, sondern bei dem es darum geht, daß "Menschen sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen"<sup>144)</sup>. So haben wir zu einer "narrativen Praxis" der Therapie gefunden, zur Auslegung von Narrationen, die eine ikonische, szenische, aktionale Qualität haben, in deren Atmosphären sich persönliche und kollektive Geschichte verdichtet. Mit den Konzepten "Narrativ" und "Narration",

wird der "Hier-und-Jetzt"-Begriff Perlscher Prägung "obsolet". Wir müssen ein "historisches" Hier-und-Jetzt haben, das die ganze Zeit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit in den Blick nimmt. Der Mensch ist das, was er ist auf dem Boden seiner Vergangenheit und seiner Zukunftsentwürfe und Perspektiven<sup>145)</sup>. Zum Verständnis derartiger Überlegungen haben die Arbeiten Adlers und Jungs durchaus einiges zu bieten, nicht zuletzt aber die Zeittheorie von Merleau-Ponty und Hermann Schmitz<sup>146)</sup>. Auch wenn sich Vergangenheit nur als Memoriation und Zukunft nur als Antizipation in einem phänomenalen Hier-und-Jetzt darstellen, kann das verkürzende "here and now" der Perls-Epigonen philosophisch - und erst recht in der klinischen Praxis - keinen Bestand haben. Denn das Hier hat als Horizont das Dort und das Jetzt als Horizont Vergangenheit und Zukunft. Aufgrund derartiger kritischer Überlegungen haben wir versucht, von der Organismustheorie wegzukommen und ihr nur noch eine begrenzte Bedeutung zur Erklärung bestimmter körperlicher Funktionsmechanismen zuzuweisen. Statt dessen sind wir auf das Konzept des Leib-Selbst (Merleau-Ponty), auf den Begriff der Leiblichkeit (Schmitz) zurückgekommen. Das Leib-Selbst sehen wir als die Basis des Ichs und der Identität. Auf dieser Basis wird, um es präzise auszudrücken, durch ein kohärentes, funktionsfähiges Ich Identität konstituiert. Mit den Dimensionen "Selbst, Ich und Identität", die sich über die "Lebensspanne" hin in spezifischer Weise entwickeln - wir möchten den "life span developmental approach" für die gesunde wie für die pathologische Entwicklung nochmals als grundlegend herausstellen - wird unsere Persönlichkeitstheorie<sup>147)</sup> komplexer und weniger brüchig als die Goodmanschen Skizzen<sup>148)</sup>. Wir gehen also aus von einem "archaischen" Leib-Selbst, ausgestattet mit der Fähigkeit wahrzunehmen, zu reagieren, zu speichern. Dieses differenziert sich aus und ermöglicht damit die Ausbildung unterschiedlicher Ich-Funktionen, die sich im "stade du miroir" zu einem leistungsfähigen Ich synthetisieren. Das Ich wird als Funktion des reifen Leib-Selbst gesehen, und seine wichtigste und größte Leistung ist die Konstitution von Identität. Die Identität ist hier nicht nur als das "Erkennen meiner selbst so wie ich bin", also als Identifikationsleistung bzw. Selbstattribution zu sehen (Ich-Identität), sondern in ihr kommt auch das "Erkennen, wie ich erkannt werde", also die Identifizierung von außen, die Fremdattribution zum tragen. Ich-Entwicklung und Identitätsgewinn wirken natürlich zurück auf das Leib-Selbst, in dem ihm Attributionen "auf den Leib geschrieben" - man sollte dies sehr wörtlich nehmen - werden, indem es zugewiesene "Rollen verkörpert", die ihm dann "in Fleisch und Blut" übergehen. Der Mensch ist demnach in seiner Persönlichkeitsentwicklung bzw. in seiner Identität bestimmt vom eigenen Erleben seiner Selbst und von den sozialen Zuschreibungen. Damit



wird das Persönlichkeitskonzept über das Identitätskonzept unlösbar eingebunden in den sozialen Kontext und seine historische, ökonomische, politische Bestimmtheit. Ein Organismusmodell des Menschen ist mit dem Blick auf derartig komplexe Dimensionen heillos überfordert. Es wird eine Theorie des historischen Subjektes als sozial bestimmten und sozial kreativen notwendig<sup>149)</sup>. Ein krudes "Ich bin ich" im Sinne des Perlschen Gestaltgebotes muß denn als wirklich "obsolet" entlarvt werden. Auch die Fokussierung auf den Kontaktbegriff, die Kontaktfunktionen, muß durch den Begegnungsgedanken und das Konzept "intersubjektiver Beziehungen" ergänzt werden. Zum Ich-Du-Prinzip Bubers muß noch die Perspektive Meads hinzutreten: Dem Ich-Selbst, dem Selbst-erkennen geht das Erkennt-werden durch das Du, durch den Anderen, voraus. Es wird wenig beachtet, daß Perls sein "Gestaltgebet" ja revidiert hat, zumindest hat er einen neuen "Sinnspruch" geschrieben. Er verfaßte ja kurz vor seinem Lebensende recht viele kleine Gedichte, wie sie sich z.B. in seiner Autobiographie finden. In seinen Cowichan-Lectures trug er diesen Spruch vor:

First I must find "me",  
before I can meet you.  
And on this ground  
we can say: "We".  
And only together  
we will have some chances  
to make this old world  
more human and free.<sup>150)</sup>

Eigentlich ist das ein sehr schöner Text, der über die sonstige Selbstzentriertheit von Perls hinausführt. "Ich und Du, das ist die Grundlage zum Wir, und nur gemeinsam können wir diese Welt etwas menschlicher machen!" Ich kann den zweiten Teil dieses Spruches vollauf unterschreiben. Der erste aber ist immer noch falsch, denn er beginnt: "Erst muß ich mich finden, um dir begegnen zu können". Damit reproduziert Perls noch in dem Versuch ihrer Überwindung seine narzißhafte Beziehungsstörung, denn ich kann mich nur finden und erkennen, wenn ich gefunden und erkannt worden bin. Der Mensch wird eben zum Menschen durch den Mitmenschen. Das Kind gewinnt seine Identität, weil sie ihm geschenkt wurde, und es erkennt - wenn wir auf die entwicklungspsychologischen Befunde sehen - seine Mutter eher, als es sich selbst erkennt. Derartige Überlegungen sind zur Ergänzung des individuumbezogenen Paradigmas von Freud und Perls unbedingt erforderlich. Sie sind Kennzeichen des sozialwissenschaftlichen Paradigmas von Moreno und Mead. In der Integrativen Therapie führen wir diese beiden Sichtweisen über den Identitätsbegriff einerseits und über den Begriff des Leib-Selbst, das "my body" und "social body" zugleich ist, zusammen. Wie

gesagt, wird damit auch der Kontaktbegriff von Goodman und Perls überschritten, der die Aktivität an den Kontaktaufnehmenden bindet. In Goodmans (auf Mead zurückgehenden, ihn aber verkürzenden) Kontaktzyklus kommt dem "contacting", das von den Bedürfnissen des Organismus motiviert ist, zentrale Bedeutung zu<sup>151)</sup>. Damit übergeht er die "Wechselseitigkeit kommunikativen Geschehens" - Moreno spricht kontrastierend zum Begriff der Einfühlung von "Zweifühlung" (Tele)<sup>152)</sup>. Es geht so die Wechselseitigkeit der Empathie verloren, eine Wechselseitigkeit, die der Kontaktbegriff nicht impliziert, die aber dem Begegnungs- und dem Beziehungsbegriff unabdingbar zugehört. In der Integrativen Therapie vertreten wir unter entwicklungspsychologischer Perspektive deshalb eine Differenzierung der frühen Konfluenz über das Kontaktgeschehen hin zu Begegnung und Beziehung als reifen, differenzierten Formen menschlicher Intersubjektivität<sup>153)</sup> mit wechselseitiger Empathie und Reziprozität sozialer Wahrnehmung. Kontakt ist ein flacher (der Physiologie entlehnter) Begriff, ungeeignet, all das, was zwischen Menschen schwingt, zu erfassen. Er wird in der Gestalttherapie überfrachtet und bei Goodman geradezu zu einem Metakonzepthochstilisiert.

Es sind an dieser Stelle nur einige Beispiele für die konzeptuellen Entwicklungen der Integrativen Therapie möglich gewesen, an denen aufgezeigt werden konnte, wo wir andere Wege gehen als die Gestalttherapie. Dennoch bleibt für mich Gestalttherapie wichtig und unverzichtbar, weil sie, sofern sie sich nicht in Hot-Seat-Manierismen festfährt, genau das realisiert, was Ferenczi in seinem berühmten Aufsatz über die "Flexibilität der psychoanalytischen Technik" umrissen hatte. Wenn Perls wirklich arbeitete und nicht nur demonstrierte, konnte man die elastische, elegante Handhabung des therapeutischen Prozesses bewundern. Virginia Satir charakterisierte das treffend: "When he was doing therapy, wonderful, but when he was 'Fritzling' awful!" Gestalttherapeutische Behandlungstechnik in psychotherapeutischer Ausformung bietet eine ausgezeichnete Grundlage für die prozeßorientierte Arbeit in der Integrativen Therapie, um deren Kernprinzip umzusetzen: "Von den Phänomenen zu den Strukturen"<sup>154)</sup> zu gelangen. Sie bietet auch gute Zugänge für die Arbeit mit kreativen Medien, obgleich hier wesentliche Ergänzungen notwendig werden. So wird am "Fritz Perls Institut" nach wie vor Gestalttherapie gelehrt - wir sprechen sogar lieber, zur Akzentuierung der klinischen Ausrichtung, von "Gestaltpsychotherapie", ohne damit auf den ganzheitlichen Anspruch zu verzichten, da die Vermittlung der gestalttherapeutischen Methode und ihrer Konzepte und Techniken im Rahmen des Verfahrens der "Integrativen Therapie" erfolgt. Am "Fritz Perls Institut" werden Gestalttherapie und Integrative Therapie in ergänzender Weise verbunden. Der innovative, undogmatische, nonkonformistische Geist von Fritz Perls, seine heraklitische Haltung sind für uns heute

noch richtungsweisend und inspirierend: "Wir sehen die Welt als einen kontinuierlich fortführenden Prozeß an. Wir sind wieder bei Heraklit, bei der vorsokratischen Vorstellung, daß alles im Fluß ist".<sup>155)</sup> Unter diesen Gesichtspunkten war und ist Fritz Perls ein guter Namensgeber für unser Institut, und es ist auch ganz im Sinne seines heraklitischen Weges, der affirmiert: "Wirklichkeit per se gibt es für den Menschen nicht", sie wird durch awareness und Konsens konstituiert. Auch "die Objektivität der Wissenschaft ist ... nichts weiter als eine Angelegenheit wechselseitiger Übereinkunft"<sup>156)</sup>. Derartige Aussagen erfordern natürlich ein Hermeneutikverständnis und ein Diskursmodell, das sich bei Perls nicht findet, von uns aber z.B. im Ko-respondenzmodell<sup>157)</sup> ausgearbeitet wurde. Perls vertritt auch dezidiert: "... zu viele der klassischen tiefenpsychologischen Theorien sind von ihren Verfechtern zu Dogmen versteinert worden... Anstatt eine Theorie aufzugeben oder zu ändern, wenn sie nicht mehr mit den Fakten übereinstimmt und wenn sie nicht mehr adäquat dazu dient, Schwierigkeiten zu lösen, verdrehen sie die Tatsachen des Verhaltens, bis sie sich der Theorie anpassen." Eine solche Aussage muß auch auf die Gestalttherapie selbst angewendet werden. Fritz Perls fährt dann fort: "Die Theorie selbst gründet sich auf Erfahrungen und Beobachtungen, sie ist mit den Aufgaben ihrer praktischen Ausübung und Anwendung gewachsen, und sie wächst immer noch."<sup>158)</sup> Eine solche Aussage erfordert die Weiterentwicklung der Theorie und wenn nötig auch ihre Revision. Nur eines ist nicht möglich: beim Erreichten stehen bleiben oder "die wahre Gestalttherapie gegen die falsche" zu verteidigen (Portele)<sup>159)</sup>. In diesem Sinne sind auch die Weiterentwicklungen, aber auch die Abgrenzungen, zu verstehen, die die Integrative Therapie im Hinblick auf die Gestalttherapie Goodmanscher oder Perlscher Orientierung vorgenommen hat: etwa in der Auffassung des Unbewußten, der Differenzierung von consciousness und awareness im Modell eines Bewußtseinspektrums, in den Fragen der Sprache, des sprachlichen und nichtsprachlichen Sinnes und damit im Konzept einer therapeutischen Hermeneutik und hermeneutischen Therapie<sup>160)</sup>. Divergenzen entstehen sicherlich auch in den Fragen der Handhabung von Übertragung und Gegenübertragung (dieser letztgenannte Begriff fehlt bei Perls, was eigentlich ganz ins Bild paßt), im Hinblick auf die Probleme des Umgangs mit Regression und damit der Behandlung früher Schädigungen durch parentage und reparentage<sup>161)</sup> (im Sinne der Ferenczi/Iljine-Winnicott-Tradition). Für uns sind Überlegungen wichtig, ob Therapeuten sich als eine "good enough mother" (Winnicott) oder als ein "good enough father" (Petzold) zur Verfügung stellen können<sup>162)</sup> und damit nicht, wie im Perlschen Ansatz, auf ein Ich-psychologisches Behandlungskonzept begrenzt sind, das dem Ich "response-ability" abverlangt - für den Frühgeschädigten eine erneute

Überforderung. Zu nennen wäre noch das Korrespondenzmodell, als Konsensstheorie zur Konstitution von Wirklichkeit, womit ein flexibles Realitätskonzept möglich wird, die Vorstellung multipler Zeitatmosphären in einer integrativen Zeittheorie<sup>163)</sup>. Zu nennen wären weiterhin der differentielle Einsatz von kreativen Medien<sup>164)</sup>, von Übergangs- und Intermediärobjekten, die entwicklungspsychologische Fundierung des therapeutischen Handelns unter dem Gesichtspunkt eines "life span developmental approach"<sup>165)</sup>. Wir können dies alles nur kurz nennen und müssen auf die entsprechende Literatur verweisen. Deutlich dürfte geworden sein, daß wir in der "Integrativen Therapie" versuchen, die Erkenntnisse anderer therapeutischer Schulen zu berücksichtigen und für uns fruchtbar zu machen, indem wir nach "common factors", "funktionalen Äquivalenten" (Luhmann), Konvergenzen, "kompatiblen Ergänzungen" suchen... und natürlich auch nach Divergenzen, die Ausdruck wichtiger Eigenständigkeiten sind und uns vielleicht auf Schwächen des eigenen Ansatzes hinweisen können, vielleicht auch auf Begrenzungen, wo wir dem anderen Ansatz den besseren Explikationswert oder die bessere Methode zubilligen müssen. In einem derartigen Vorgehen liegt, so meine ich, die Zukunft für die Entwicklung psychotherapeutischer Theorienbildung und Strategiefindung.

Ich denke, wir sind heute an dem Punkt, daß wir die Größen, Stärken und die Schwächen, die theoretischen und methodischen Einseitigkeiten, den Reichtum, die Fehlbeträge der großen Psychotherapieverfahren sehen können. Damit wird es möglich, zu wirklich ganzheitlichen und zu integrativen Konzepten zu kommen. So werden wir z.B. nicht wie Freud überwiegend die Vergangenheit anschauen und nicht nur wie Moreno und Perls das Hier-und-Jetzt, sondern auch wie Adler die Zukunftsdimension in den Blick nehmen und zu einem Konzept der "ganzen Zeit" kommen. Wir werden nicht nur auf den Körper schauen, nicht nur auf das Seelische, sondern auch den Bereich des Geistigen einbeziehen, ihn nicht ausblenden, wie dies die Psychoanalyse getan hat. Wir müssen sehen, daß wir die vielen Facetten des Menschen nicht nivellieren. Die unterschiedlichen psychotherapeutischen Zugänge sind Ausdruck dieser Vielfältigkeit, und diese verschiedenen Fäden müssen wir in ein strukturiertes Gewebe hineinwirken - nicht in Form eines Elektizismus oder einer Polypragmasie, als leipziger Allerlei. Es lohnt der Versuch, die Integrationsbemühungen - und nur dann kann man von Integration sprechen - theoretisch zu unterfangen. Ich denke, daß uns hier die Hermeneutik, die Disziplin, die sich mit dem Verstehen von Sinn, mit der Auslegung von Wirklichkeit befaßt, in der Wahrheit methodisch erarbeitet wird<sup>166)</sup>, einen guten Zugang bietet. Denn das Sinn-Verstehen bezieht sich einmal auf die Narration unserer Patienten, bezieht sich aber andererseits auch auf die Texte, die unsere Kultur hervorgebracht hat und zu

denen auch die großen Werke der Psychotherapie zählen. Die Texte aus der Feder großer Therapeuten geben, wenn man sie auf ihren Sinn hin liest, eine Vielfalt von Perspektiven, die in ihrer Gesamtheit dem komplexen Wesen Mensch noch am ehesten gerecht werden. Die großen Texte der therapeutischen Schulen sollen und dürfen Divergenzen aufweisen, und sie müssen in ihrer Verschiedenheit bestehen bleiben. Denn es kann nicht darum gehen, eine Supertheorie oder eine Supertherapie zu finden, in der alles integrierbar ist, sondern es geht um einen weiten, multiperspektivischen und multimodalen Ansatz, der das Verschiedene verschieden sein läßt. So jedenfalls verstehen wir unsere Bemühungen in der "Integrativen Therapie". Uns geht es nicht darum, "alles unter einen Hut" zu bringen oder unter einem Dach zusammenzuführen, eine pragmatische Einheitstherapie zu schaffen - eine Horrorvision. Wir haben gleiche Wertschätzung für die "common factors" und für Differenzen.

Die großen Schulen werden bestehen bleiben. Sie werden ihre Charakteristik und ihre Akzente behalten, aber sie müssen sich öffnen, um ihre Schwachstellen, ihre Fehlbeträge, ihre matten Bereiche aufzufinden und zu ergänzen und um Aufgaben an andere Schulen zu delegieren, die für ihre Lösung besser ausgerüstet sind. Sie müssen miteinander in einen Diskurs treten, der aus der Mehrperspektivität zu neuen Synthesen finden kann. Ich habe meinen persönlichen Weg als ein Bemühen in dieser Richtung gesehen. Wir versuchen am FPI, "heraklitische Wege" zu gehen und haben unsere Arbeit in diesem Sinne ausgerichtet. Sie ist von einer großen Neugier gekennzeichnet und von der Gewißheit, daß die Dinge im Fluß bleiben.

Anmerkung zum Aufsatz "Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie - Bezüge, Gemeinsamkeiten, Divergenzen"

1. Rapaport, O., Die Struktur der psychoanalytischen Theorie, Klett, Stuttgart 1973.
2. Perls, F.S., Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette 1969, dtsh.: Gestalttherapie in Aktion, Klett, Stuttgart 1974.
3. Wir denken hier an die Ergebnisse der Objekt-Beziehungstheorie und der Narzißmustheorie, an die aktiveren Formen der Psychoanalyse und an ihre flexiblen, weicheren Ausprägungen sowohl was den theoretischen Rahmen als auch was die Behandlungspraxis anbelangt, vgl. zum Beispiel die Arbeiten von Cremerius, J., Vom Handwerk des Psychoanalytikers, 2 Bde. Frommann-Holzboog, Frankfurt 1985, sowie Thomae, H., Kaechele, H., Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd. 1, Springer, Heidelberg 1986.
4. J. Pontalis, Nach Freud, Suhrkamp, Frankfurt 1969.
5. Perls, F., Hefferline, L., Goodman, P., Gestalt Therapy, Julian Press, New York 1951; dtsh.: Gestalttherapie, Wiederbelebung des Selbst, Klett, Stuttgart 1979 und Gestalttherapie, Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung, Klett, Stuttgart 1979.
6. From, I., Gestalttherapie und "Gestalt": Betrachtungen über die Gestalttherapie nach 32 Jahren Praxis, Gestalttherapie 1 (1987) 5-10.
7. Polster, E., Polster, M., Gestalt Therapy integrated, Bruner & Mazel, New York 1972; dtsh. Gestalttherapie, Kindler, München 1975.
8. Latner, J., Gestalt Therapy Book, Julian Press, New York 1972; J. Zinker, Gestalt Therapy as creative process, Bruner & Mazel 1977; dtsh.: Gestalttherapie als kreativer Prozeß, Junfermann, Paderborn 1980.
9. Staemmler, F.M., Bock, W., Neufassung der Gestalttherapie, Pfeiffer, München 1987; vgl.

die Rezensionen von H. Ladenhauf sowie die Stellungnahme von H. Petzold, "Rückschritte der Gestalttherapie", in: Integrative Therapie 4 (1987).

10. Walter, H. J., Gestalttheorie und Psychotherapie, Steinkopff, Darmstadt 1978.
11. Perls, F. S., Ego, Hunger und Aggression, Durban 1942; Alan & Unwin, London 1948; Random House, New York 1969; dtsh. Das Ich, der Hunger und die Aggression, Klett, Stuttgart 1978.
12. Perls, F. S., Theory and technique of personality integration, Am. J. Psychiatry 2 (1948), dtsh. in: Perls, F. S., Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980, 27-51.
13. Dreitzel, H.P., Zum Kontaktprozeß, Tagungsband der 1. Gestalttagung des IGW, 1. - 3. März 1985, Bad Oerckheim, Institut für Integrative Gestalttherapie, Würzburg 1985; From, I., a.a.O. Anmerk. 6.
14. vgl. H. Petzold, Die Gestalttherapie von Fritz Perls und Paul Goodman, Integrative Therapie 1/2 (1984a) 32.
15. Perls, F. S., a.a.O. Anmerk. 11.
16. vgl. die Bibliographie von T. Niceley, Adam and his work. A bibliography of sources by and about Paul Goodman, Scarecrow Press, Methae, London 1979.
17. vgl. die Belegstellen in: Petzold a.a.O. Anmerk. 14, 1984, 34.
18. Von besonderer Bedeutung ist der letzte Vertreter der "Grazer Schule", Ferdinand Weinhandl, vgl. von diesem: Die Gestaltanalyse, Erfurt 1927; Charakterdeutung auf gestaltanalytischer Grundlage, Langensalza 1931; Gestalthaftes Sehen. Ergebnisse und Aufgaben der Morphologie, Darmstadt 1960.
19. vgl. aber zum Beispiel K. H. Ladenhauf, Gestaltseelsorge, Junfermann, Paderborn 1988.
20. Fagan, J., Shepard, I. L., Gestalt Therapy Now, Science & Behaviour, Palo Alto 1970.

21. Farau, A., Cohn, R., Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven, Klett Cotta, Stuttgart 1984.
22. So auf einem Vortrag der Regionalgruppe Gestalttherapie Graz im Österreichischen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 1980; vgl. auch L. Perls, Interview: Wyson, J., Rosenfeld, E., An oral history of Gestalt Therapy, Gestalt Journal Publ., Highland, New York 1982.
23. Meine differenzierte Darstellung der Zusammenhänge sowie die Belege und genauen Quellenangaben bei Petzold, a.a.O. Anmerk. 14, 2534.
24. Ebenda, 30 ff.
25. vgl. Isadora From, a.a.O., Anmerk. 6.
26. vgl. H. Petzold, Zu Paul Goodmans Ausstieg aus der Gestalttherapie und der "Psychozene". Ein Nachtrag zum Beitrag von Johanna Sieper. Gestalt-Bulletin 1 (1987) 102-106.
27. Petzold, H., Homosexuality and Gestalt Therapy. An Interview, Self & Society, Vo. XII, No. 6, Nov./Dez. (1986) 312-317.
28. Buchholz, F., Die europäischen Quellen des Gestaltbegriffs. Analysen zu einer Theorie der Gestalttherapie, in: Petzold, H., Schmidt, Ch., Gestalttherapie - Wege und Horizonte, Beiheft 10 zur Integrativen Therapie, Paderborn 1985.
29. Perls, F. S., Gestalttherapie und Kybernetik, 1959, in: Perls, F. S., Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1985, 119-129.
30. Goffmann, E., The presentation of self in every day life, New York 1959; dtsh.: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, Piper, München 1969.
31. Joas, H., Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead, Suhrkamp, Frankfurt 1981; ders. George Herbert Mead, in: Käsler, D., Beck, C. H., die Klassiker des soziologischen Denkens, 2 Bde., München 1978, Bd. 11, 7-39.
32. Goodman, P., Speaking and language: the defence of poetry, Random House, New York 1971; ders., Creator Spirit - Come. Literary Essays, Random House, New York 1977.
33. Austin, J. L., Philosophical Papers, Clarendon Press, Oxford 1961; dtsh.: Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart 1972; Searle, J. R. Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Suhrkamp, Frankfurt 1971.
34. Merleau-Ponty, M., La prose du monde, Gallimard, Paris 1969; dtsh.: Die Prosa der Welt, Fink, München 1984.
35. Staemmler, F. M., Bock, W., a.a.O. 9.
36. Portele, G., "Der Mensch ist kein Wägelchen". Gestalttherapie und Autopoiese, in: Petzold, H., Schmidt, Ch., Gestalttherapie - Wege und Horizonte, Junfermann, Paderborn 1985, 135-153.
37. From, a.a.O., Anmerk. 6; Niceley 1979; a.a.O. Anmerk. 16.
38. vgl. Gaines, J., Fritz Perls - Here and Now, Gestalt Arts, Millbrae 1979. Gaines gibt die Lebenssituation von Perls in einer anschaulichen Biographie wieder, sie ist natürlich von seiner Bewunderung für Perls getragen. Deshalb sind Texte wie die von From, Isadore ein wichtiges Korrektiv, wenngleich auch From über das Ziel hinausschießt ("der arme Fritz Perls") und in Gehässigkeit umschlägt.
39. From, a.a.O. Anmerk. 6.
40. Klein, G. S., Two theories or one? Bull. Menninger, Climie 37 (1970) 102-132
41. vgl. hier auch S. J. Sulloway, Freud, Biologie der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende, Köln-Löwenich 1982; Eschenröder, C. T., Hier irrte Freud, Urban & Schwarzenberg, München 1984; Nitzschke, B., Die reale Innenwelt. Anmerkungen zur psychischen Realität bei Freud und Schopenhauer. München 1978; in (a.a.O. Anmerk. 9) völlig auf Erklärungen durch die Energiemetapher abgestellt; Russelmann, J., Bioenergie. Integrative Therapie 1 (1988)
42. vgl. die Rezensionen zu Staemmler, Bock von K. H. Ladenhauf, Integrative Therapie 4 (1987), sowie ebenda der Aufsatz H. Petzold, Rückschritte der Gestalttherapie.
43. vgl. Anmerk.
44. Henle, M., Gestaltpsychology and Gestalt Therapy, Journal of the History of the Behavioral Sciences 1 (1978) 22-32.
45. Tholey, P., Gestalt Therapy, made in USA and elsewhere, Gestalt Theory 6 (1984) 173.
46. Goodman, P., Sigmund Freud - The Father of the Psychoanalytic Movement, in: Goodman, P., Nature heals, Dutton, New York 1977.
47. Tholey a.a.O. Anmerk. 45, 1984, 173.
48. Gestalt als Lebensphilosophie, Aussagen von Fritz Perls, zusammengestellt von Reinhard Fuhr, Gestalttherapie 1 (1987) 17-24.
49. Perls hat sich nicht ohne Grund nie zu einem philosophischen Artikel hinreißen lassen. Er war sich der Skizzenhaftigkeit einer philosophischen Ausführung durchaus bewußt. Insbesondere aufgrund seiner heraklitischen Position: "Wir sehen die Welt als einen kontinuierlich fortwährenden Prozeß an. Wir sind wieder bei Heraklit, bei der vorsokratischen Vorstellung, daß alles im Fluß ist" (F. Perls, Gestalttherapie in Aktion, Klett, Stuttgart 1974, 51).
50. So lassen uns zum Beispiel die Gestalttherapeuten permanent Moreno unter den Tisch fallen und seinen immensen Einfluß auf die Perls'sche Gestalttherapie. Eine Ausnahme bildet das Buch von J. Zinker, Gestalttherapie als kreativer Prozeß. Auch From, a.a.O., Anmerk. 6 stellt einen Bezug zu Moreno heraus, aber ansonsten wird das ausgeblendet. J.O. Stevens, Die Kunst der Wahrnehmung, Kaiser, München 1975 erwähnt natürlich nicht seine Quellen, aus denen er die vielen "Gestalttechniken" schöpft, die vielen Anleihen bei George Bach, Bill Schutz, J.L. Moreno, H. Otto, geschweige denn die vielen Human Potential Trainer wie Nick und Vera Pastor, die keine Bücher geschrieben haben. Ähnliches
- ist über V. Oaklander, Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen, Klett, Stuttgart 1981 zu sagen, die ihre Quellen und die vielen Ideengeber unterschlägt. Mir wird da, bei meinen vielen Quellenangaben und Literaturverweisen eher eine "Zitiermanie" vorgeworfen (sie hat System, wie bei anderen die Auslassungen). Ähnlich symptomatisch ist, daß von all den Leuten, die über die Gestaltpädagogik Gestaltseelsorge, Gestaltberatung schreiben, nicht darauf verwiesen wird, daß ich diese Begriffe zwischen 1969 und 1972 geprägt und erstmals publiziert habe, die Basiskonzepte und -theorien dieser Ansätze im FPI auf der Grundlage der Gestalttherapie und anderer Quellen entwickelt wurden. Solche Auslassungen liegen, wie Isador From zu sagen pflegt, jenseits der "intellektuellen Redlichkeit".
51. vgl. J. Sieper, Vom Mythos der "Alternativen Gestalttherapie" und des "Gestaltischen Lebens", Gestalt-Bulletin 1/2 (1987) 90-102.
52. Ich betreute die Übersetzung von 'Gestalt Therapy Verbatim' bei Klett und 'Grundlagen der Gestalttherapie' bei Pfeiffer und gab die verstreuten Aufsätze und Vorträge von Perls in dem Band "Gestalt, Wachstum, Integration" bei Junfermann, Paderborn 1980, heraus; vgl. auch Petzold, H., Zum Ausstieg Paul Goodmans, a.a.O. Anmerk. 26.
53. Lebovici, S., Widlöcher, D., Psychoanalysis in France, International Universities Press, New York 1980. Autoren wie die von der ungarischen Schule geprägten beziehungsweise beeinflussten Analytiker Robert Barande, Bela Grunberger, Nicolas Abraham sowie die "slawischen" Analytiker Serge Nacht, Serge Lebovici waren für uns sehr anregend. Ansonsten natürlich Lacan und Lagache, Anzieu, Pontalis. Zur französischen Phänomenologie und Hermeneutik vgl. B. Waldenfels, Phänomenologie in Frankreich, Suhrkamp, Frankfurt 1985.
54. F.J.J. Buytendijk, Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung, Springer, Heidelberg 1956; M. Merleau-Ponty, Phénoménologie de la perception, Gallimard, Paris 1945; A. Gurwitsch, Studies in phenomenology and psychology, Northwestern University Press, Evanston 1966.

55. vgl. Petzold, H., Maurer, Y., Die therapeutische Beziehung in der Gestalttherapie, in: Battegay, R., Trenkel, A., Die therapeutische Beziehung, Huber, Bern 1978, 95-116; weiterhin auch mein Aufsatz Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls, Paul Goodman, Integrative Therapie 1/2 (1984) 5-72; Petzold, H., Maurer, Y., Integrative Gestaltpsychotherapie, in: Maurer, Y., Bedeutende Psychotherapieformen der Gegenwart, Hippokrates, Stuttgart 1985.
56. From, a.a.O. Anmerk. 6, 1987, 7.
57. vgl. Petzold, H., Schobert, R., Empirische Studien über die Effizienz gestalttherapeutischer Interventionen. - Ein Übersichtsreferat, Gestalt-Bulletin 1 (1987) 55-80, sowie Thomas, G., Evaluation, Psychotherapie, Gestalttherapie. Integrative Therapie 4 (1987), Junfermann, Paderborn.
58. Fuhr, R., Gestalt versus Gestalttherapie eine irreführende Alternative, Gestalttherapie 1 (1987) 11-16. sowie Fuhr, R., GremmlerFuhr, M., Faszination Lernen. Transformative Lernprozesse im Grenzbereich von Pädagogik und Psychotherapie, Edition Humanistische Psychologie, Köln 1988.
59. Zundel, E., Zundel, R., Leitfiguren der Psychotherapie, Kösel, München 1987; Petzold, H., Sieper, J., Integrative Therapie und Gestalttherapie am FPI, Gestalt-Bulletin 1 (1988).
60. Weizsäcker, V. v., Gestalt und Zeit, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1948.
61. Helder, F., Psychologie der interpersonalen Beziehungen. Klett, Stuttgart 1977.
62. Von Moreno stammt auch das Konzept der Aktionsforschung, nicht von Lewin, was sich historisch gut nachweisen läßt. Lewin hat den Begriff auch nicht beansprucht, das waren vielmehr seine Schüler. Petzold, H., Moreno und Lewin und die Ursprünge der psychologischen Gruppenarbeit, Zeitsch. f. Gruppenpädagogik 6 (1980) 1-18.
63. Perls, F. S., Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette, California 1962; dtsh.: Gestalttherapie in Aktion, Klett, Stuttgart 1974. B. Stevens, Don't push the river, Real People Press, Lafayette, California 1970; H. Petzold, Le "Gestaltkibbouz" modéle et méthode thérapeutique, Paris, 1970, mimeogr.
64. Eine komplexe curriculare Weiterbildung, wie sie am FPI betrieben wird mit einer eigenen "Theorie der Weiterbildung", die versucht, erwachsenenbildnerische und psychotherapeutische Konzepte zu verbinden, findet sich natürlich bei Perls noch nicht, und bis heute nicht bei den amerikanischen Ausbildungsinstituten, und auch nicht bei den europäischen, vgl. für die theoretische Konzeption H. Petzold, Zur Ausbildung dynamisch orientierter Leib- und Bewegungstherapeuten, Schwerpunkt Körpertherapie, Gruppendynamik 1 (1983) 1-84; auch in: Petzold, H., Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985, 587604; Petzold, H., Sieper, J., Zur Ausbildung von Gestalttherapeuten, Integrative Therapie 2/3 (1976) 120-144.
65. Petzold, H., Frühmann, R., Lehrtherapie und Lehranalyse in der Psychotherapie, Junfermann, Paderborn 1988 (in Vorber.)
66. Ronall, R., Feder, B., Gestalttherapie, Klett, Stuttgart 1983; Petzold, H., Schneewind, U., Konzepte zur Gruppe und Formen der Gruppenarbeit in der Integrativen Therapie und Gestalttherapie, in: Petzold, H., Frühmann, R., Modelle der Gruppe in Psychotherapie und psychosozialer Arbeit, Bd. I, Junfermann, Paderborn 1986, 109-255.
67. Perls, L., Begriffe und Fehlerbegriffe der Gestalttherapie, in: Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1985, 255-265.
68. From, a.a.O. Anmerk. 6, 1987, 7.
69. Perls, F. S., In and out the garbage pail, Real People Press, Lafayette, Calif. 1969; dtsh.: Gestaltwahrnehmung - Weggeworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach, Frankfurt 1981; cf. auch Stevens, B., a.a.O. Anmerk. 63.
70. Walter hat seine Auffassung konzeptuell begründet und kann sie auf der Basis seiner umfangreichen Gruppenausbildung praxeologisch rechtfertigen. Er unterscheidet sich damit deutlich von den Scharlatanen und Blendern in der Szene, die ohne Eigenanalyse oder sonstige gestalttherapeutische oder gar anderweitige fundierte Psychotherapieausbildung sowie ohne klinischen Hintergrund sich zu Ausbildern aufgeschwungen haben, wie der holländische Rattenfänger mit der Flöte, dessen "Gestaltausbildung und Psychotherapietraining" bei genauer Erkundigung sich als Teilnahme an Theaterworkshop mit Gestaltelementen und einem Wochenendseminar bei Jan Velzeboer erwies. Dennoch hat der Theaterwissenschaftler sein Publikum. Die "kritischen Sprüche" ziehen. Papier ist geduldig aber die Realität sieht anders aus. Sie führt zu Urteilen über die Gestalttherapie, die man dann in Dörner und Ploog "Irren ist menschlich" und andernorts nachlesen kann.
71. vgl. Petzold, H., Psychodrama an role-playing in group work, in: Benne, K. D., Bradford, L. P., Gibb, J. R., Lippitt, R. D. (Hrsg.) The Laboratory Methods of Changing and Learning, Science and Behaviour Books, Palo Alto 1975, 365-392; Benne, K. D., Human Relations als Erziehungsziel, in: Petzold, H., Kreativität und Konflikte, Junfermann, Paderborn 1973, 9-22.
72. Perls a.a.O. Anmerk. 63.
73. Perls, F. S., Levitzky, A., Regeln und Spiele der Gestalttherapie, in: Perls, F. S., Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1985, 193-205.
74. vgl. H. Petzold, Gestalttherapie und Psychodrama, Nicol, Kassel 1973 sowie Petzold, H., Schneewind, U., a.a.O. Anmerk. 66.
75. Petzold, H., Progredierende Analyse, narrative Praxis, parentage und reparantage in der Integrativen Therapie, Integrative Therapie, Jg. 1988.
76. Petzold, H., Thympraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie, Integrative Therapie 2/3 (1975) 115-145; H. Petzold, Die neuen Körpertherapien, Junfermann, Paderborn 1977.
77. Vgl. Ramin, G., Petzold, H., Integrative Therapie mit Kindern, in: Petzold, H., Ramin, G., Junfermann, Paderborn 1987, 359-427; H. Petzold, H., Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern, in: Petzold, H., Ramin, G., a.a.O. 1987, 427-490.
78. Petzold, H., Überlegungen und Konzepte zur Integrativen Therapie mit kreativen Medien und einer intermediären Kunstpsychotherapie, Integrative Therapie 2/3 (1987) 104-141; Petzold, H., Gong-Singen, Gong-Bilder und Resonanzbewegung als "Sound Healing". Intermediale Prozesse in der Integrativen Therapie 2/3 (1987), 194-234; Petzold, H., Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien. Wege gegen die multiple Entfremdung in einer verdinglichenden Welt. Tagung Psychotherapie und soziale Kulturarbeit eine unheilige Allianz. Institut für Bildung und Kultur, Akademie Remscheid 1987; Petzold, H., Orth, I., Poesie und Therapie - Über die Heilkraft der Sprache, Junfermann, Paderborn 1985.
79. vgl. die Ausbildungsrichtlinien des Fritz Perls Institutes Psychotherapeutischer Zweig und die Ausbildungsrichtlinien für Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie; zur theoretischen Konzeption, vgl. meine Ausführungen in: H. Petzold, Die Bedeutung der Kontrollanalyse in der Integrativen Therapie, in: Petzold, H., Frühmann, R., a.a.O., Anmerk. 65.
80. Wir unterscheiden deshalb in der Ausbildung die Kontrollanalyse, in der die Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung weiterhin eine Rolle spielt und "Spiegelphänomene" bedeutsam werden, aus denen sich die Therapeuten-Dynamik ersehen läßt, von der Supervisionsgruppe, in der die klinische Vielfalt für die Ausbildungskandidaten erfahrbar wird, vgl. Petzold, H., Frühmann, a.a.O. Anmerk. 65, sowie Schreyögg, A., Konzepte zur Supervisionsgruppe, in: Petzold, H., Frühmann, Modelle der Gruppe in Psychotherapie und psychosozialer Arbeit, Bd. II, Junfermann, Paderborn 1986, 171-207; Petzold, H., Heintz, H., Einige Gedanken zu Inhalt und Struktur von Supervision in der Psychotherapieausbildung, Gestalt-Bulletin 1/2 (1981) 38-41, und Schreyögg, A., Kontrollanalyse - Protokoll einer Lehrtherapeuten-Fortbildung,

- Gestalt-Bulletin 7. Jg., DGGK Selbstverlag, Hamburg 1987.
81. Dörner, K., Ploog, U., Irren ist menschlich, Psychiatrie Verlag, Bonn 1982.
82. Vgl. Tobin, Yontef, a.a.O. Anmerk. 136, Beaumont, H., Prozesse des Selbst in der Paartherapie, Betrachtungen zu einer Gestalttherapie für Paare mit fragilen Selbstprozessen, Gestalttherapie 1 (1987) 38-52.
83. Die Analytikergruppe um Ferenczi war höchst interessant und fruchtbar. Leider ist aufgrund der Sprachbarrieren für viele das anregende Schrifttum der Ferenczi-Schüler unzugänglich. Zu nennen sind folgende: Sandor Lorand, Imre Hermann, Franz Alexander, der russische Emigrant V. Iljine, der Anthropologe Geza von Roheim und von Ferenczis späteren Analysanden Melanie Klein, Clara Thompson, sowie Imre Hermanns Analysanden Alice Balint, Andras Petö (bekannt durch seinen wichtigen Aufsatz über "Terrifying Eyes" als Vorläufer eines strengen Über-Ichs), Robert Bak, schließlich die von dieser Schule beeinflussten Analytiker Donald Winnicott, Nandor Fodor, Bela Grunberger, Nicolas Abraham, Robert Barande, nicht zuletzt David Rapaport und Margret Maler, die Schulfreundin und Studienkollegin von Alice Balint und zeitweilige Kontrollanalysandin von Imre Hermann), vgl. I. Hermann, L'instinct filiale, Denoel, Paris 1972; P. Haramt, Die Nachblüte der Psychoanalyse in Ungarn 1945-1949, Psychoanalyse 4 (1985) 241-253.
84. Waldenfels, a.a.O. Anmerk. 52.
85. P. Ricoeur, Die Interpretation, Suhrkamp, Frankfurt 1969; Hermeneutik und Strukturalismus, Kösel, München 1973; Hermeneutik und Psychoanalyse; Kösel, München 1974; Der Text als Modell: Hermeneutisches Verstehen, in: Gadamer, Boehm (1980) 83-117; Temps et récit, Gallimard, Paris 1983.
86. Merleau-Ponty, M., Le visible et l'invisible, Gallimard, Paris 1964; dtsh.: Das Sichtbare und das Unsichtbare, Fink, München 1985; Merleau-Ponty, M., Préface a L'ouvrage de H. Hesnard: L'oeuvre de Freud et son importance de le monde moderne, Payot, Paris 1960.
87. Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse, Publications de L'Institut St. Denis 1, 4-16; dtsh.: in: H. Petzold, Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München 1985, 11-30.
88. Sieper, J., Vom Mythos der "Alternativen Gestalttherapie" und des "Gestaltischen Lebens" a.a.O. Anmerk. 51.
89. vgl. Petzold, H., Sieper, J., Therapeutische Arbeit mit kreativen Medien, Editorial. Integrative Therapie, 2/3 (1987) 97-103.
90. Petzold, H., "Form" als fundierendes Konzept für die Integrative Therapie mit kreativen Medien, Kunst & Therapie 11 (1987) 59-87.
91. vgl. Anmerk. 87
92. Petzold, H., Die Verletzung der Alterwürde - zu den Hintergründen der Mißhandlung alter Menschen und zu den Belastungen des Pflegepersonals, in: Petzold, H., a.a.O. Anmerk. 87, 1985, 553-573.
93. Petzold, H., Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymoprattique et éducation corporelle comme intégration, Paris 1970, mimeogr. Die Revision dieser Formel erfolgte in meinem Aufsatz "Integrative Bewegungstherapie" in: H. Petzold, Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn 1974, 285-404.
94. Herzog, W., Modell und Theorie in der Psychologie, Verlag für Psychologie, Hogrefe, Göttingen 1984; Hagehulsmann, H., Begriff und Funktion von Menschenbildern in Psychologie und Psychotherapie, in: H. Petzold, Wege zum Menschen, Junfermann, Paderborn 1984, Bd. 1, 9-44.
95. I do my thing, and you do your thing. I am not in this world to live up to your expectations. And you are not in this world to live up to mine. You are you and I am I, And if by chance we find each other, it's beautiful. If not, it can't be helped. Gestaltgebet von F.S. Perls. In: F.S. Perls, Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette, Calif. 1969, sowie in: H. Petzold, Gestalttherapie und Psychodrama, Nicol, Kassel 1973.
96. Petzold, H., Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn 1974; ders. Die neuen Körpertherapien, Junfermann, Paderborn 1977; ders. Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985.
97. Petzold, H., Nootherapie und "säkulare Mystik" in der Integrativen Therapie, in: ders., Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Junfermann, Paderborn 1983, 53-101.
98. V.N. Iljine, Therapeutisches Theaterspiel, Sobor, Paris 1942; ders. Die Struktur des menschlichen Körpers, die Charakterologie und die Rolle des Geistes, Budapest 1923 (beides russisch); Ferenczi, S., Bausteine zur Psychoanalyse, Huber, Bern 1964, 4 Bde.; ders. Schriften zur Psychoanalyse, Fischer, Frankfurt, 2 Bde. 1972; vgl. Cremerius, Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft, Psyche 11 (1983) 999-1015.
99. G. Marcel, Leibliche Begegnung, in: H. Petzold, Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985, 15-46.
100. H. Schmitz, Phänomenologie der Leiblichkeit, in: Petzold a.a.O. Anmerk. 99, 1985, 71-107; H. Schmitz, System der Philosophie, Bd. II, Der Leib, 1. Teil, Bouvier, Bonn 1965, 2. Teil, Bonn 1966.
101. H. Petzold, "Multiple Stimulierung" und "Ergebnisaktivierung" als Ziel und Methode geragogischer Weiterbildung, in: H. Petzold, M. Stöckler, Hilfen für die Altenarbeit, Junfermann, Paderborn 1988.
102. H. Petzold, Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie, Integrative Therapie 2/3 (1975) 115-145.
103. Foucault, M., Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blickes, Ullstein, Berlin 1976. Attali, J., Die kanibalische Ordnung. Von der Magie zur Computermedizin, Campus, Frankfurt 1981.
104. Haugsgjerd, S., Gronnlaget for en ny psykiatri, Pax Forlag, Oslo 1986.
105. Haramt, a.a.O. Anmerk. 83
106. Iljine, a.a.O. Anmerk. 98, 1923, 1942.
107. vgl. H. Petzold, Das Therapeutische Theater Vladimir Iljines in der Arbeit mit alten Menschen, in: ders., Dramatische Therapie, Hippokrates, Stuttgart 1982, 318-334; ders., Leben und Werk von Vladimir Iljine, Kyrios 4 (1974) 253-273.
108. J. Sieper, Vom Mythos der alternativen Gestalttherapie und des Gestaltischen Lebens, a.a.O. Anmerk. 51.
109. F.S. Perls, Gestalt als Lebensphilosophie, Gestalttherapie 1 (1987) 17-24.
110. vgl. R. Fuhr, a.a.O. Anmerk. 57; R. Signer, Autonomie oder Anpassung. Überlegungen zum Bemühen der Gestalttherapeuten um staatliche Anerkennung und Kassenzulassung, Gestalt-Bulletin 1 (1986) 60-70.
111. Man lese die willkürliche Zusammenstellung von Perls' Zitaten durch Fuhr in: Gestalttherapie 1 (1987) 17-24, die sicher etwas über Perls, mehr noch aber über ihren Kompilator aussagt. Man lese den Allmachtsanspruch, der im Buch von Staemler, Bock, a.a.O. Anmerk. 9 zum Ausdruck kommt.
112. Tobin, S., Abschied nehmen - Gestalttherapie und Trauerarbeit, Gestalt-Bulletin 2/3 (1980) 49-66.
113. Petzold, H., Gestaltdrama, Totenklage und Trauerarbeit, in: ders. Mit alten Menschen arbeiten, a.a.O. Anmerk. 87, 500-538.
114. Erdheim, M., Gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit, Suhrkamp, Frankfurt 1982.
115. F. Perls, Gestaltwahrnehmung, a.a.O. Anmerk. 69, 1981, 301; zu Staemler, Bock vgl. die Rezension in der Integrativen Therapie 4 (1987).
116. From, a.a.O. Anmerk. 6, 1987, 9.
117. S. Freud, 1923: "Die Theorie tastet sich an der Erfahrung weiter, ist immer unfertig, immer bereit, ihre Lehren zurechtzurücken oder abzuändern" (GW XIII, 229).

118. F.S. Perls, "Die Theorie selbst gründet sich auf Erfahrung und Beobachtung; sie ist in den Jahren ihrer praktischen Ausübung gewachsen, und sie wächst immer noch", Grundlagen der Gestalttherapie, Pfeiffer, München 1976, 15.
119. V.L. Iljine: "Es wird immer wieder auf's neue notwendig, seinen Lebensweg zu betrachten, denn von jeder neuen Höhe stellt sich die durchmessene Strecke in anderer Perspektive dar. Das bekannte Panorama wechselt und gibt neue Ansichten frei", *Le corps et le coeur*, Institut St. Denis, Paris 1965, 9; vgl. hierzu M. Petzold, Wirklichkeiten, Integrative Therapie 1985.
120. Luhmann, N., Zweckbegriff und Systemrationalität, Mohr, Tübingen 1968.
121. Petzold, H., Sieper, J., Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik, in: Petzold, Brown (1977) 14-36; vgl. Petzold, Sieper a.a.O. Anmerk. 59.
122. Persönliche Aussagen von Perls am Lake Cowichan vgl. auch "die amerikanische Gesellschaft entmenschlicht die Leute, macht sie zu lebendigen Leichen ohne Gefühle" in: F. Perls, Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980, 110. In seiner Autobiographie wendet er sich immer wieder gegen die amerikanische "plastic culture".
123. Berne, E., Rezension von Perls, Gestalt Therapy Verbatim, Amer. J. Psychiatr. 10 (1970) 1910-1920. vgl. auch Zinkers Position in J. Zinker, Gestalttherapie als kreativer Prozeß, Junfermann, Paderborn 1980.
124. Zu den expressionistischen Einflüssen in der Gestalttherapie vgl. H. Petzold, Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman, Integrative Therapie 1/2 (1984), 5-73.
125. Die im Text zitierten From-Zitate alle in: From a.a.O. Anmerk. 6, 1987, 8.
126. Ausagieren versus Durchagieren, Interview mit C.C. Clement 1968, in: Perls, F.S., Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1985, 183-193.
127. Moreno, J.L., Psychodrama, Vol. 1, 2. Aufl. Beacon 1964; vgl. G. Leutz, Psychodrama, Springer, Heidelberg 1974.
128. S. Ferenczi, Die Entwicklung des Realitäts-sinnes, in: Bausteine zur Psychoanalyse, Huber, Bern 1964, 4 Bde.
129. H. Petzold, Gestalttherapie und Psychodrama, Nicol, Kassel 1973.
130. V.N. Iljine, Das therapeutische Theater, in: H. Petzold, Angewandtes Psychodrama, Junfermann, Paderborn 1984, 168-176; vgl. H. Petzold, Das therapeutische Theater V.N. Iljines in der Arbeit mit alten Menschen, in: Petzold, H., Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater, Hippokrates, Stuttgart 1982, 318-334.
131. J. Moreno, Interpersonal Therapy and Psychology of interpersonal relations, Sociometry 1 (1937) 9-76; repr. in Psychodrama, Vol. I a.a.O. Anmerk. 127.
132. H. Petzold, Integrative Bewegungstherapie 1974, a.a.O. 93.
133. Martin, J., Süss, H.J., Gestalttherapie, Handbuch der Psychologie, Bd. VIII, 2, 2725-2750, Hogrefe, Göttingen 1978.
134. vgl. hierzu Joas, H., Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead, Suhrkamp, Frankfurt 1981. Von dem Philosophen und Anarchisten G. Landauer (nicht zu verwechseln mit dem Analytiker von Lore Perls) sollten Gestalttherapeuten lesen: Aufruf zum Sozialismus, Die Büchse der Pandora, Metzlar 1978a und G. Landauer, Skepsis und Mystik, Die Büchse der Pandora, Metzlar 1978b. Friedlaenders Rezeption sollte nicht nur sein Buch "Schöpferische Indifferenz", München 1918 umfassen, sondern auch seine philosophischen und literarischen Schriften, vgl. Branger, F., Salomon Friedlaender, Grad. Arb. Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1983.
135. vgl. Petzold, H., Ramin, G., Schulen der Kindertherapie, Junfermann, Paderborn 1987.
136. Yontef, G.M., Tobin, St., A dialogue on theory, Gestalt Journal 1 (1982) 54-90.
137. Beaumont, a.a.O. Anmerk. 82.
138. Ch. Schmidt, Psychotherapie und Ethik, Junfermann, Paderborn 1988; vgl. darin exemplarisch die biologistische Ethik von Hoehstetter und dazu kritisch Schreyögg im selben Band.
139. G. Marcel, Die Menschenwürde und ihr existentieller Grund, Knecht, Frankfurt 1965; ders. Die Erniedrigung des Menschen, Knecht, Frankfurt 1964.
140. Merleau-Ponty, M., La prose du monde, Gallimard, Paris 1964; dtsh.: trad. R. Giuliani, Die Prosa der Welt, Fink, München 1984; ders. L'oeil et l'esprit, Gallimard, Paris 1964b, dtsh.: Das Auge und der Geist, Fink, München 1983.
141. Petzold, H., Form als fundierendes Konzept für die Integrative Therapie mit kreativen Medien, Kunst & Therapie 11 (1987) 59-87; und a.a.O. Anmerk. 90.
142. Schmitz, a.a.O. Anmerk. 100; weiterhin Band III: Der Raum, 4. Teil, Das Göttliche und der Raum, Bouvier, Bonn 1977; ders. Leib und Seele in der abendländischen Philosophie, Philosophisches Jahrbuch 85 (1978) 221-241; ders. Das leibliche Befinden und die Gefühle, Zeitschrift für philosophische Forschung 28 (1974) 325-338.
143. F. Perls, Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980, 107.
144. Petzold, H., Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen: Erlebnisaktivierende Methoden in einem integrativen Ansatz zur Vorbereitung auf das Alter, in: ders. Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München 1985, 93-122; Petzold, H., Luckel, K., Die Methode der Lebensbilanz und des Lebenspanoramas in der Arbeit mit alten Menschen, Kranken und Sterbenden, in: ebenda 467-499. Wir kommen damit im integrativen Ansatz zu einer differenzierten Hermeneutik. Petzold, H., Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit, in: Integrative Therapie Jg. 1988; ders. Konzepte zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nicht-sprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie, in: ebenda. Zur praktischen Umsetzung dieser hermeneutischen Konzepte vgl. Heifl, Petzold, Fallenstein, Das Arbeitspanorama, in: Psychotherapie und Arbeitswelt, Junfermann, Paderborn 1983, sowie H. Petzold, I. Orth, Poesie und Therapie, Junfermann, Paderborn 1985.
145. H. Petzold, Leibzeit, Integrative Therapie 2/3 (1981) 167-178; ders. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit in: C. Bachmann, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, 214-299.
146. Die Positionen dieser Philosophen werden dargestellt in H. Petzold, Zeitlichkeit. Philosophische und therapeutische Perspektiven, Junfermann, Paderborn 1988 (in Vorber.).
147. H. Petzold, Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie, Integrative Therapie 1/2 (1984) 73-115.
148. F. Perls, R. Hefferline, P. Goodman, Gestalt Therapy Julian Press 1951, vgl. Blankertz, St., Kritischer Pragmatismus. Zur Soziologie Paul Goodmans, Die Büchse der Pandora, Metzlar 1984.
149. Herzog, W., Zur Kritik des Objektivismus in der Psychologie, Psyche 33 (1979) 298-305; ders. Modell und Theorie in der Psychotherapie, Hogrefe, Göttingen 1983. Vergleiche von anderer Seite Nagler, N., Die Zusammenarbeit von Psychoanalyse und Marxismus in der Frankfurter Schule, Texte zu Theorie und Praxis der Psychoanalyse, Jg. (1986) 185-216.
150. Obgleich hier gegenüber dem ursprünglichen "Gestaltgebet" ein erheblicher Fortschritt zu sehen ist, reproduziert Perls in den ersten beiden Zeilen die alten Fehler. Unklar bleibt das "me", das grammatisch nicht stimmig ist. Ist es Mechanismus oder wird es wie G.H. Meads "me" aufgefaßt, oder brauchte Fritz einfach einen Endreim? Goodman, P., in: Perls, Hefferline, Goodman, a.a.O. Anmerk. 148.
151. Vgl. hierzu den instruktiven, aber die Problematik des Kontaktmodells demonstrierenden

- Aufsatz von H.P. Dreitzel, Zum Kontaktprozeß, Tagungsband der 1. Gestalttagung des IGW, 1.-3. März 1985, Bad Dürkheim, Institut für Integrative Gestalttherapie, Würzburg 1985.
152. Moreno, J.L., Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, Thieme, Stuttgart 1959, vgl. Leutz, G., Übertragung, Einführung und Teile im Psychodrama, in: H. Petzold, Angewandtes Psychodrama, Junfermann, Paderborn 1972, 102-114.
153. H. Petzold, Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der Integrativen Therapie, in: ders. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Junfermann, Paderborn 1980, 223-290; ders. Konfluenz, Kontakt, Begegnung und Beziehung in der Integrativen Therapie, Integrative Therapie 4 (1986) 320-341.
154. vgl. H. Petzold, Intersubjektive Hermeneutik, sowie Zur Hermeneutik sprachlichen und nicht-sprachlichen Ausdrucks, a.a.O. Anmerk. 144.
155. Perls, a.a.O. Anmerk. 49, 1974, 51.
156. Perls, a.a.O. Anmerk. 118, 1976, 15.
157. vgl. Petzold, H., Das Ko-responzenzmodell in der Integrativen Agogik, Integrative Therapie 1/2 (1978) 21-58.
158. Portele, H., Editorial, Gestalttherapie 1 (1987) 3.
159. Loc. cit. Anmerk. 118.
160. Petzold, a.a.O. Anmerk. 144.
161. vgl. Petzold, a.a.O. Anmerk. 144.
162. Blanck, G., The Subtle Seductions. How to be a "Good Enough" Parent. Jason Aronson Inc. New Jersey, London 1987, dtsh. Junfermann 1988 (in Vorber.).
163. vgl. H. Petzold, das Hier-und-Jetzt-Prinzip, a.a.O. Anmerk. 145, sowie ders. Zeit und Psychotherapie, Editorial, Integrative Therapie 3 (1986) 155-163.
164. Petzold, H., Die Rolle der Medien in der integrativen Pädagogik, in: Petzold, H., Brown, G.I., Gestaltpädagogik, Pfeiffer, München 1977, 101-123; ders. Puppen und Großpuppen als Medien in der Integrativen Therapie, in: ders. Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie, Pfeiffer, München 1983; ders. Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern, in: Petzold, H., Ramin, G., a.a.O. Anmerk. 135.
165. Petzold, H., Grundformen der menschlichen Kommunikation im Lebensverlauf, Gestalt-Bulletin 1/2 (1980); auch in: Petzold, Stöckler, Hilfen für die Altenarbeit, Junfermann, Paderborn 1988. Spiegel-Rösing, I., Petzold, H., Mit alten Menschen arbeiten, a.a.O. Anmerk. 146; Petzold, H., Mubolz, E., Bildungsarbeit mit alten Menschen, Klett, Stuttgart 1976; dies. Psychotherapie mit alten Menschen, Junfermann, Paderborn 1979.
166. Gadamer, H.G., Wahrheit und Methode, Mohr, Tübingen 1965.